

MPRA

Munich Personal RePEc Archive

The Distribution of Income and Wealth in Switzerland

Foellmi, Reto and Martinez, Isabel Z.

November 2017

Online at <https://mpra.ub.uni-muenchen.de/84443/>
MPRA Paper No. 84443, posted 10 Feb 2018 00:55 UTC

UBS Center
Public Paper #6

Die Verteilung von Einkommen und Vermögen in der Schweiz



Reto Föllmi
Isabel Martínez

Inhalt

- 2 Über die Autoren
- 3 Abstract
- 4 Einleitung
- 6 Die Einkommensverteilung in den letzten 100 Jahren
- 18 Einkommensmobilität
- 23 Die Vermögensverteilung in den letzten 100 Jahren
- 26 Diskussion und Ausblick
- 28 Anmerkungen
- 34 Impressum
- 35 Über uns

Über die Autoren

Prof. Reto Föllmi



– Professor für Internationale Ökonomie, Universität St. Gallen

Kontakt reto.foellmi@unisg.ch

Reto Föllmi ist Professor für Ökonomie und Direktor des Schweizerischen Instituts für Aussenwirtschaft und Angewandte Wirtschaftsforschung an der Universität St. Gallen. Davor war Föllmi Professor für Makroökonomie an der Universität Bern sowie Gastdozent am Massachusetts Institute of Technology (MIT).

Professor Föllmi ist unter anderem Mitglied der SNF-Kommission Ambizione, Forschungsmitglied des Center for Economic Policy Research (CEPR) sowie Komiteevorsitzender des Schweizerischen Bundesamts für Statistik (EG WISTA).

Seine Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Makroökonomie, internationale Ökonomie und politische Ökonomie. Ein Forschungsschwerpunkt beinhaltet Fragen des Wirtschaftswachstums, des Aussenhandels und der Regulierung von Finanzmärkten. Ein weiterer Forschungsschwerpunkt beinhaltet Fragen nach dem Einfluss von Ungleichheit auf die wirtschaftliche Entwicklung von Ländern und auf den Aussenhandel.

Dr. Isabel Martínez



– Wissenschaftliche Projektleiterin, Universität St. Gallen

Kontakt isabel.martinez@unisg.ch

Isabel Martínez ist seit 2017 wissenschaftliche Projektleiterin am SIAW-HSG. Von 2016 bis 2017 war sie Postdoktorandin am Luxembourg-Institut für sozioökonomische Forschung, LISER. Ihr Doktorat schloss sie 2016 an der Universität St. Gallen ab, nachdem sie 2011 ihren Master in Ökonomie an der Universität Bern absolviert hatte.

Frau Martínez ist Mitglied des Projekts WID.World. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich politische Ökonomie, Arbeitsmarktökonomie und regionale Ökonomie mit Fokus auf Steuern sowie Ungleichheit von Einkommen und Vermögen.

Abstract

Das Interesse an der Verteilung von Einkommen und Vermögen ist in jüngster Zeit wieder neu entbrannt. Nicht zuletzt, weil nach vielen Jahren der Stabilität die Ungleichheit in vielen Ländern wieder zunimmt. Auch in der Schweiz geniesst die Frage nach der Einkommens- und Vermögensverteilung in der öffentlichen und politischen Diskussion grosse Aufmerksamkeit.

Die Analyse über die letzten 100 Jahre zeigt, dass im Ländervergleich das Niveau der Einkommen und Löhne in der Schweiz hoch ist, die Ungleichheit zwischen Arm und Reich wenig stark ausgeprägt ist und sich die Öffnung der Einkommensschere über die Zeit in engen Grenzen hält. Die Ausnahme bilden die Superreichen, deren Anteile in jüngster Zeit deutlich zugenommen haben. Die relativ egalitäre Primärverteilung der Einkommen und Löhne und die föderale Struktur mit ihrem Steuerwettbewerb führen dazu, dass Bedarf und Ausmass der Umverteilung relativ gering ausfallen. Als Kehrseite der Medaille ist die hohe Stabilität wohl ein Grund dafür, dass die Einkommensmobilität im internationalen Vergleich gering ausfällt. Dafür fällt das Durchschnittsniveau der Einkommen rekordhoch aus.

Die gefundenen Aussagen gelten verstärkt für die Vermögen. Diese reagieren viel träger auf Einzelereignisse, weil sie über Jahrzehnte aufgebaut werden. Die anhaltende politische Stabilität und die berechenbare Wirtschaftspolitik haben der Schweiz neben sehr hohen Durchschnittsvermögen eine sehr persistente Vermögensverteilung beschert, womit sie unter Industrieländern eine grosse Ausnahme darstellt. Entsprechend ist die Vermögenskonzentration im internationalen Vergleich sehr hoch. Das Ausmass relativiert sich aber, wenn wir die für die Schweiz wichtigen Pensionskassenvermögen miteinbeziehen.

Einleitung

Ökonomische Unterschiede zwischen Arm und Reich werden wieder breit diskutiert und sind auch wegen Protesten empörter Bürgerinnen und Bürger zum Wahlkampfthema im In- und Ausland geworden. Die Gründe dafür sind vielfältig: Der in vielen Ländern beobachtete Anstieg der Ungleichheit, die verstärkte Globalisierung mit dem Eintritt bisheriger Schwellenländer in den Weltmarkt, die (zu) langsame Erholung nach der Wirtschaftskrise mit ungewissen Wachstumsperspektiven und nicht zuletzt die aktuelle Diskussion über eine Industrielle Revolution 4.0, die einen verstärkten Rationalisierungsschub auf den Arbeitsmärkten mit sich brachte und weiter bringen wird. Und jüngst hat das einflussreiche Buch von Thomas Piketty «Capital in the 21st Century» das Thema auf eine breite gesellschaftliche und politische Sphäre gehoben.¹

Ausgehend von der Diskussion in den USA wird verschiedentlich gefordert, eine kleine Schicht von Superreichen stärker zu besteuern – entweder direkt, oder indirekt über eine Kapitaltransaktionssteuer. Die Zielgruppe einer solchen Politik wird oft als das «Top-1%» bezeichnet, womit das reichste Prozent der Steuerzahler eines Landes gemeint ist. Begründet wird eine stärkere Besteuerung der Superreichen damit, dass die Reichsten augenscheinlich am meisten von der verstärkten Globalisierung profitieren haben. Frankreich erhöhte kurzfristig den Steuersatz für Arbeitseinkommen über 1 Million Euro auf 75%. Ebenso liegen Vorschläge zur Begrenzung der Leistungsentlohnung auf dem Tisch. So kündigte die britische Regierung 2009 an, Boni von Bankern im Jahre 2010 zu 50% zu besteuern. EU-weit dürfen seit dem 1. Januar 2014 Bankangestellte nur

noch maximal das Doppelte des Grundgehalts als Bonus bekommen. Zudem wird davon ein Teil mehrere Jahre zurückbehalten.

Das Unverständnis gegenüber – durchaus auch medial ausgeschlachteten – Boni-Exzessen einzelner Manager oder eine allgemeine Desillusionierung aufgrund der Finanz- und Wirtschaftskrise haben nicht nur zu einer Diskussion auf der politischen und gesellschaftlichen Ebene geführt. Nein, auch die Wirtschaftsforschung hat sich in den letzten fünfzehn Jahren wieder vermehrt mit der Verteilung von Einkommen und Vermögen befasst und sich dabei insbesondere auch der Entwicklung der hohen Einkommen und Vermögen gewidmet. Thomas Piketty legte mit seinem 2001 veröffentlichten Buch zur langjährigen Entwicklung der Topeinkommen und Vermögen in Frankreich im 20. Jahrhundert den Grundstein für eine neue Welle von Forschungsprojekten zu Topeinkommen und Einkommensungleichheit. Diese Themen gehörten eigentlich zu den Grundlagen der klassischen Volkswirtschaftslehre, waren jedoch in den 1980er- und 1990er- Jahren vermehrt in den Hintergrund der Wachstumsdebatte gerückt. Das erneute, breite Interesse an Verteilungsfragen zeigt sich auch in zahlreichen neueren Publikationen zu diesem Thema, so unter anderem eine 2008 neu lancierte Berichtserie der OECD zu dem Thema und dem erwähnten Bestseller von Thomas Pikettys «Kapital im 21. Jahrhundert», welcher bislang in 35 Sprachen übersetzt wurde.

Aus diesen Gründen muss die Verteilungsfrage in der Schweiz besonders interessieren. Die angesprochenen Entwicklungen sind hier speziell präsent: Die Schweiz ist eine kleine, offene Volkswirtschaft mit

einem wichtigen Finanzplatz und Sitz vieler multinationaler Unternehmen. Diese Elemente machen die Schweiz im Durchschnitt zu einem der reichsten Länder der Welt, was diverse Studien bestätigen. So weist die Schweiz weltweit das höchste Durchschnittsvermögen auf und rangiert mit grossem Abstand vor Australien und Belgien auf Platz eins. Auch hinsichtlich Durchschnittseinkommen und des durchschnittlichen Lebensstandards erreicht die Schweiz globale Spitzenwerte.²

Dennoch genießt die Frage nach der Einkommens- und Vermögensverteilung auch in der öffentlichen und politischen Diskussion in der Schweiz grosse Aufmerksamkeit. Das zeigt sich durch die Vielzahl an Vorstössen und Initiativen zu diesen Themen. So stimmten die Schweizer in den letzten Jahren unter anderem über eine nationale Erbschaftssteuerreform und die 1:12-Initiative ab. Letztere zielte darauf ab, die höchsten Löhne innerhalb einer Unternehmung auf das maximal 12-Fache des tiefsten Lohnes innerhalb derselben Unternehmung zu beschränken. Die Initiative über ein bedingungsloses Grundeinkommen schliesslich konzentrierte sich auf das untere Ende der Verteilung. Alle diese Begehren waren aber letztlich beim Volk chancenlos und wurden deutlich verworfen. Mehr Erfolg beschieden war einzig der «Abzocker-Initiative» von Thomas Minder, welche eine Stärkung der Aktionärsrechte ermöglicht hat, um so überrissenen Boni-Zahlungen entgegenzuwirken. Die Saläre von Topverdienern führen aber auch weiterhin zu öffentlichen Debatten und auch politische Vorstösse dazu reissen nicht ab; letztes Beispiel ist die ständerätliche Forderung, sicherzustellen, dass die Chefs von bundesnahen Betrieben keine «überrissenen» Löhne erhalten.

In diesen oft hitzig geführten Debatten bleibt bisweilen wenig Raum für nüchterne Fakten. Diesen widmet sich das vorliegende Public Paper, welches einer breiteren Öffentlichkeit den aktuellen Wissens-

stand der Forschung zur Verteilung von Einkommen und Vermögen in der Schweiz über die letzten 100 Jahre in kompakter Form präsentieren will. Eine solche Analyse ist zudem auch in einem internationalen Kontext von grossem Interesse, so zum Beispiel aufgrund der Attraktivität der Schweiz für Vermögende, wegen der zentralen Rolle ihres Finanzplatzes oder in Bezug auf den internationalen Steuerwettbewerb, wo das Land seit der Finanz- und europäischen Schuldenkrise bisweilen ins Zentrum der internationalen Diskussion geraten ist.

Die Einkommensverteilung in den letzten 100 Jahren

Top Einkommen

Wir beginnen unsere Analyse der Einkommensverteilung mit den Entwicklungen bei den Top Einkommen. Diese geben in der Bevölkerung am meisten zu reden und sind auch objektiv besonders wichtig, weil hier die grössten Veränderungen stattfinden und weil sie einen bedeutenden Einfluss auf die insgesamt gemessene Ungleichheit haben, zum Beispiel auf den häufig verwendeten Gini-Index.

Die Analyse der Top Einkommen bezieht sich nicht auf eine bestimmte Höhe der Einkommen, sondern auf den Teil des gesamten Einkommens, welcher eine bestimmte Topgruppe, beispielsweise das reichste Prozent der Bevölkerung, für sich beansprucht. Auch wenn sich solche Top Einkommensanteile definitionsgemäss auf einen geringen Teil der Bevölkerung beziehen, ist dieses Mass der Einkommenskonzentration nicht nur für die gesamte Verteilung, sondern auch aus fiskal- und sozialpolitischer Perspektive von Bedeutung. Einerseits tragen die reichsten Steuerzahler massgebend zu den Staatseinnahmen bei: Das reichste Prozent der Steuerpflichtigen kommt für zirka 35% der gesamten Einnahmen der direkten Bundessteuer auf (siehe Abbildung 5). Andererseits können immer weiter steigende Top Einkommen zu sozialen Spannungen führen oder eine liberale Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung gefährden. Und wenn sich wirtschaftliche Eliten herausbilden, welche insbesondere Steuer- und Verteilungspolitik massgeblich zu ihren Gunsten zu beeinflussen suchen, gefährdet dies nicht zuletzt demokratische Ideale moderner Gesellschaften.

Die neuere Forschung hat die langfristige Entwicklung der hohen Einkommen über das letzte Jahrhundert bis in die Gegen-

wart in verschiedenen Ländern dokumentiert.³ Die Mehrheit dieser Studien basiert auf Steuerdaten. Diese eignen sich dafür deshalb besonders gut, weil sie über lange Zeitspannen verfügbar sind und – im Gegensatz zu Umfragedaten – auch die Top Einkommen aus Arbeit und Kapital erfassen. Zudem ist es mithilfe der Gesetze der sogenannten Pareto-Verteilung (siehe Box auf Seite 7) möglich, die Anteile der oberen Einkommensklassen am Gesamteinkommen sehr genau zu bestimmen – auch dann, wenn nur Steuerstatistiken in aggregierter Form und keine Individualdaten vorliegen.

In der Schweiz reichen die Steuerstatistiken des Bundes bis 1933 zurück, was eine langfristige Analyse der Top Einkommen erlaubt. Zudem erfassen Steuerstatistiken das Gesamteinkommen, zu welchem Arbeitseinkommen ebenso wie Einkommen aus Vermögen und Investments oder Renten und Transferleistungen wie Familienzulagen und Taggelder von Arbeitslosen-, Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Militärversicherung zählen. Offensichtlicher Nachteil der Verwendung von Steuerdaten ist, dass ein Anreiz besteht, Einkommen und Vermögen zu hinterziehen, sodass diese in den Statistiken nicht vollständig erfasst sind. Die so geschätzten Einkommensanteile der Reichsten werden deshalb tendenziell unterschätzt. Unter der Annahme, dass das Ausmass der Steuerhinterziehung über die Zeit stabil geblieben ist, erlauben diese Daten dennoch, langfristige Trends in der Verteilung der Top Einkommen abzuleiten. Alle Analysen im vorliegenden Kapitel beziehen sich auf Bruttoeinkommen oder auf das steuerbare Einkommen vor Steuern, während Umverteilungseffekte von Steuern und Transfers weiter hinten diskutiert werden (ab Seite 18).

Verteilungsfragen in der Ökonomie

Die Verteilung der Einkommen innerhalb einer Volkswirtschaft gehörte für die klassischen Ökonomen wie Adam Smith, David Ricardo und Karl Marx zu den Grundfragen der politischen Ökonomie.⁴ Ricardo bezeichnete die Verteilungsfrage gar als «the principal problem of Political Economy». Allerdings galt ihr Interesse hauptsächlich der funktionalen Verteilung des Volkseinkommens auf die Produktionsfaktoren Arbeit, Kapital und Grundbesitz, während in der zeitgenössischen Debatte die interpersonelle Verteilung der Einkommen zwischen den einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft im Zentrum steht.

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts rückte das Individuum in den Mittelpunkt der Analyse.⁵ Erstmals wurden Nachfrage- und Angebotsentscheidungen und damit die Preisbildung basierend auf individuellen Kosten- und Nutzenüberlegungen erklärt.⁶ Darauf folgte die Einführung der einflussreichen Grenzproduktivitätstheorie der Arbeit, welche den Weg für zukünftige Verteilungsanalysen und einflussreiche Theorien ebnete.⁷ Hier wurde der Grundstein für die neoklassische Volkswirtschaftslehre gelegt, welche sich unter anderem durch eine verstärkte mathematische Analyse auszeichnet.

Neben der neoklassischen Theorie haben die Ansätze von Vilfredo Pareto und Simon Kuznets ebenfalls wichtige Beiträge zum Thema Einkommens- und Vermögensverteilung geleistet.⁸ Vilfredo Pareto analysierte statistische Tabellen zur Einkommensverteilung in den Schweizer Kantonen und in anderen Ländern.⁹ Er leitete aus diesen Tabellen eine Gesetzmässigkeit der Verteilung ab, welche seinen Namen trägt: die Pareto-Verteilung. Diese Gesetzmässigkeit findet sich insbesondere im oberen Teil der Einkommensverteilung und hat sich über die Zeit und verschiedene Länder hinweg als erstaunlich stabil erwiesen. Daher wird die Pareto-Verteilung auch heute noch verwendet, um Einkommensanteile der Topeinkommensgruppen anhand von Steuerdaten zu schätzen.

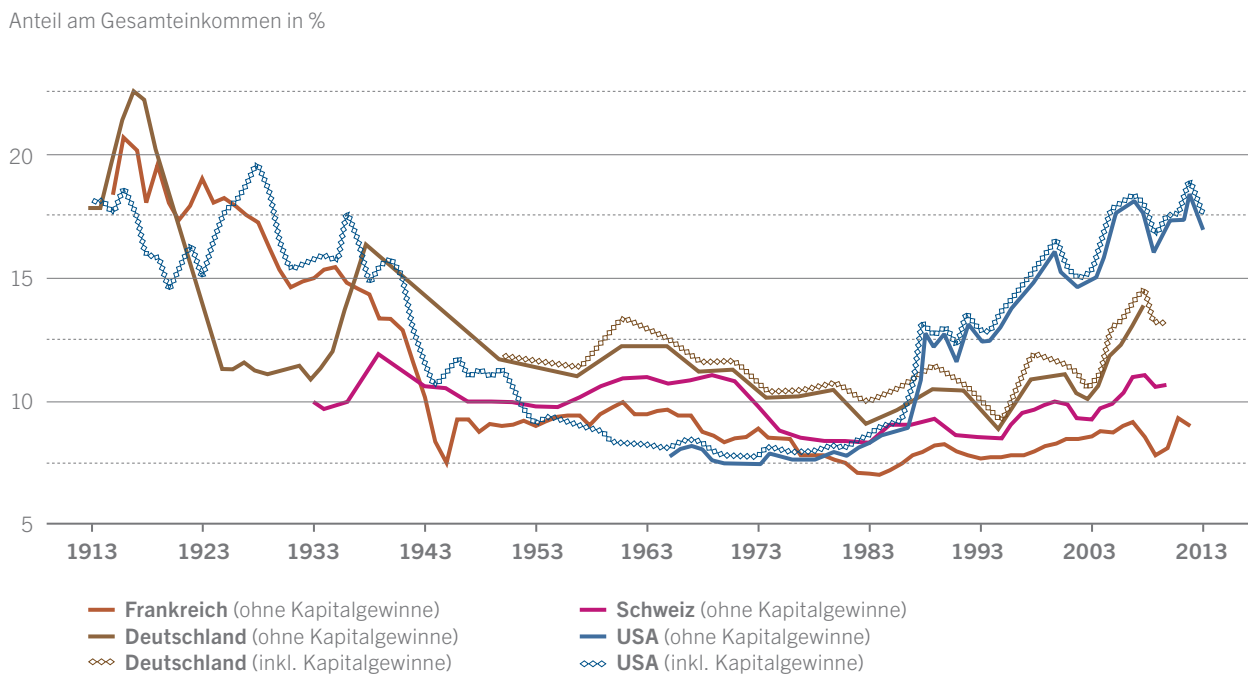
Mit einem ähnlichen statistischen Ansatz hat Kuznets einen Zusammenhang zwischen ökonomischer Entwicklung und dem Grad der Einkommensungleichheit in einer Volkswirtschaft über die Zeit festgehalten.¹⁰ Basierend auf Daten für die USA, Deutschland und Gross-

britannien fand er einen glockenförmigen Zusammenhang zwischen dem Pro-Kopf-Einkommen in diesen Ländern und der vorherrschenden Einkommensungleichheit. Dieser Zusammenhang, welcher in den Daten heute nur noch bedingt nachvollziehbar ist, wird gemeinhin als Kuznets-Kurve bezeichnet. Er war bei der Publikation von Kuznets noch vertretbar, da seit dem Ersten Weltkrieg die Einkommensungleichheit sank und sich in den 1970er-Jahren zumindest in den Industriestaaten auf einem historisch tiefen Niveau befand. Damit schwand gleichzeitig das Interesse an der Analyse der Einkommensungleichheit und sie wurde in den entwickelten Staaten nicht mehr als zentrales Problem angesehen.

Wie wir im folgenden Kapitel sehen werden, hat sich diese Entwicklung in jüngster Zeit umgedreht: In vielen Industrieländern beobachtet man, dass der Anteil der Topeinkommen seit den 1980er-Jahren wieder zunimmt. Ganz besonders trifft dies auf die allerhöchsten Einkommen zu. Ebenso sind die rasch wachsenden Schwellenländer mit grossen Unterschieden zwischen Reichtum und Armut konfrontiert, weil nicht alle Bevölkerungsschichten am rasanten Wachstum teilhaben. So sind Verteilungsfragen in den letzten 15 Jahren wieder ins Zentrum der wissenschaftlichen Debatte gerückt. Von besonderem Interesse ist dabei, wie sich die Topeinkommen über lange Zeiträume entwickelt haben und was die Gründe dafür sind. Das Analyseverfahren, das dazu verwendet wird, geht auf Kuznets zurück. Er etablierte, in Anlehnung an die Arbeit von Pareto, die noch heute verwendete Methodik zur Untersuchung der Topeinkommen.¹¹ Dabei werden die Einkommen, welche ausgewählte Topgruppen wie das reichste Prozent oder die reichsten zehn Prozent (das oberste Dezil) der Haushalte auf sich vereinen, zum Gesamteinkommen des Landes ins Verhältnis gesetzt.

Obwohl die von Pareto und Kuznets formulierten Gesetzmässigkeiten zur Zeit ihrer Publikation zu lebhaften Diskussionen geführt hatten, gerieten ihre Arbeiten und Methoden im Laufe der Zeit in Vergessenheit. Erst mit der Arbeit von Thomas Piketty wurde dieser datenorientierte Ansatz zur ökonomischen Analyse der Einkommensungleichheit wiederbelebt.¹²

Abb. 1 Anteile der einkommensstärksten 1% im internationalen Vergleich, 1913–2013



Quelle: WID (World Wealth and Income Database).

Abbildung 1 zeigt für verschiedene Länder die geschätzten Anteile am gesamten Einkommen, welche das einkommensstärkste Prozent der Steuerpflichtigen in einem Jahr für sich beanspruchen kann. Da es sich um Steuerdaten handelt, beziehen sich die Einkommen gleichermaßen auf Einzelpersonen und verheiratete Paare, also auf die einzelnen Steuersubjekte. Aufgrund der Datenlage wird keine Korrektur vorgenommen. Bei den Top-einkommensbezüglern dürften Steuersubjekte jedoch mehrheitlich einem Haushalt entsprechen.

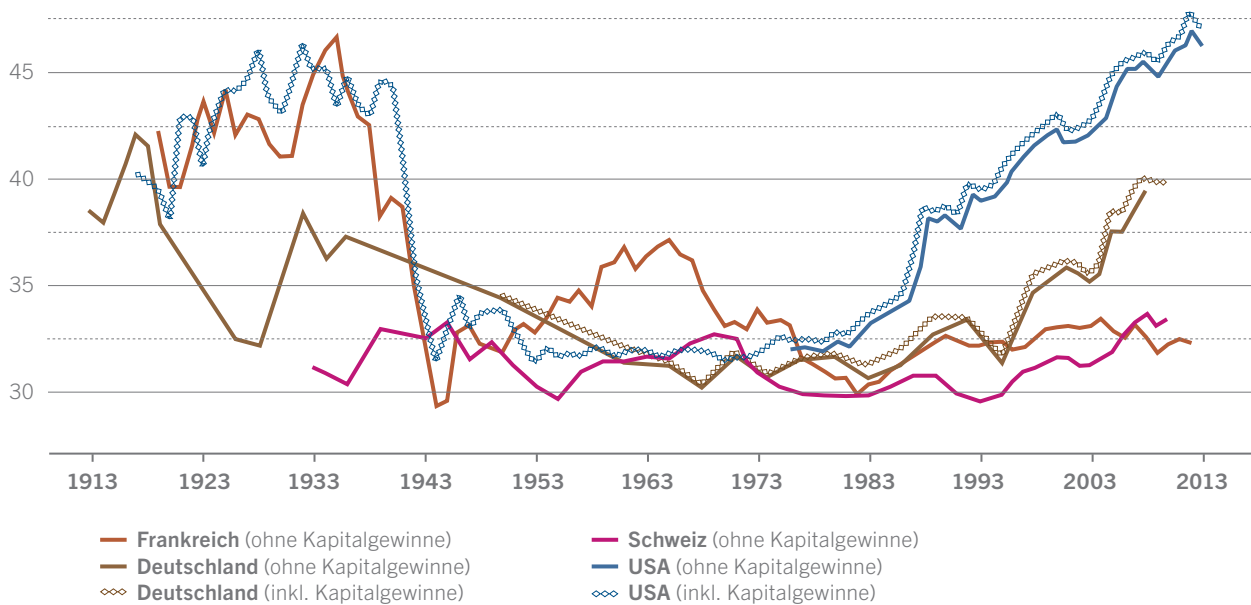
In der Schweiz fiel der Anteil des reichsten Prozents am Gesamteinkommen von rund 11% in den 1970ern auf 8,5%, stieg dann ab Mitte der 1990er-Jahre kontinuierlich an und erreichte 2008 erneut die 11%-Marke. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass die Einkommensanteile, welche das Top-1% für sich beanspruchen kann, in jüngerer Zeit volatiler geworden ist

und stärker mit dem Konjunkturzyklus fluktuiert. Das spricht dafür, dass die Topeinkommen über den Konjunkturverlauf hinweg weniger stabil sind, wenngleich der Aufwärtstrend insgesamt klar anhält.

Im internationalen Vergleich zeigt sich, dass der jüngste Anstieg beim Top-1% in der Schweiz vergleichsweise moderat ausgefallen ist. So sind die Topeinkommen in der Schweiz weniger angestiegen als im Nachbarland Deutschland oder in den USA, beim Spitzenreiter der Einkommenskonzentration. Im benachbarten Frankreich dagegen wird dem reichsten Prozent der Einkommensbezüglern 2 bis 3 Prozentpunkte weniger vom nationalen Gesamteinkommen zuteil als in der Schweiz. Allerdings enthalten die Reihen zu Frankreich und der Schweiz keine Kapitalgewinne (diese sind in der Schweiz im Privatvermögen steuerfrei und werden deshalb nicht von den Steuerstatistiken erfasst).

Abb. 2 **Anteile der einkommensstärksten 10% im internationalen Vergleich, 1913–2013**

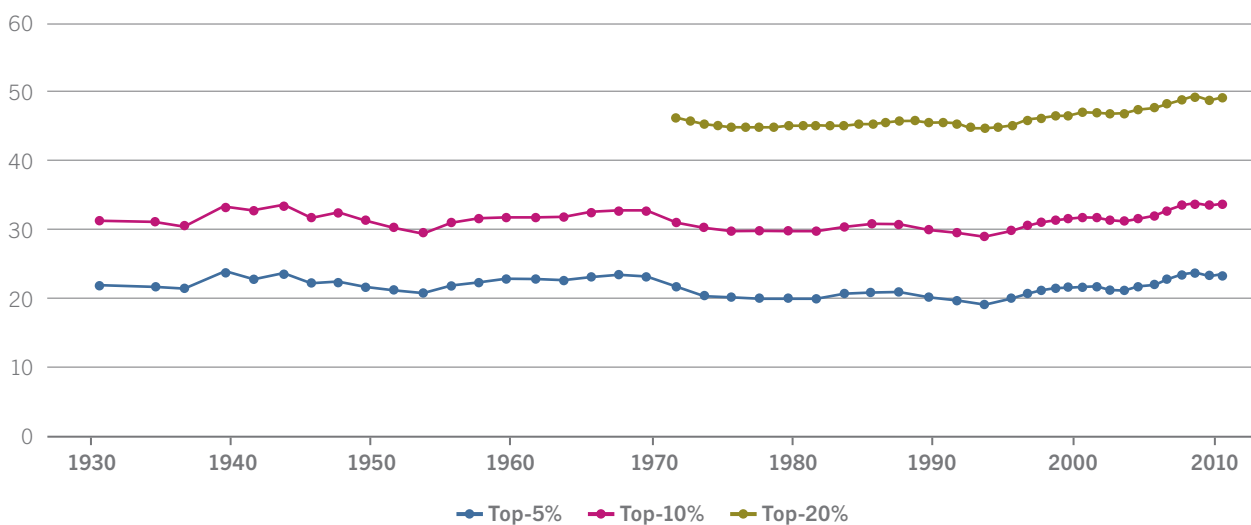
Anteil am Gesamteinkommen in %



Quelle: WID (World Wealth and Income Database).

Abb. 3 **Anteil am Gesamteinkommen der reichsten 5 bis 20%, 1933–2010**

Anteil am Gesamteinkommen in der Schweiz in %



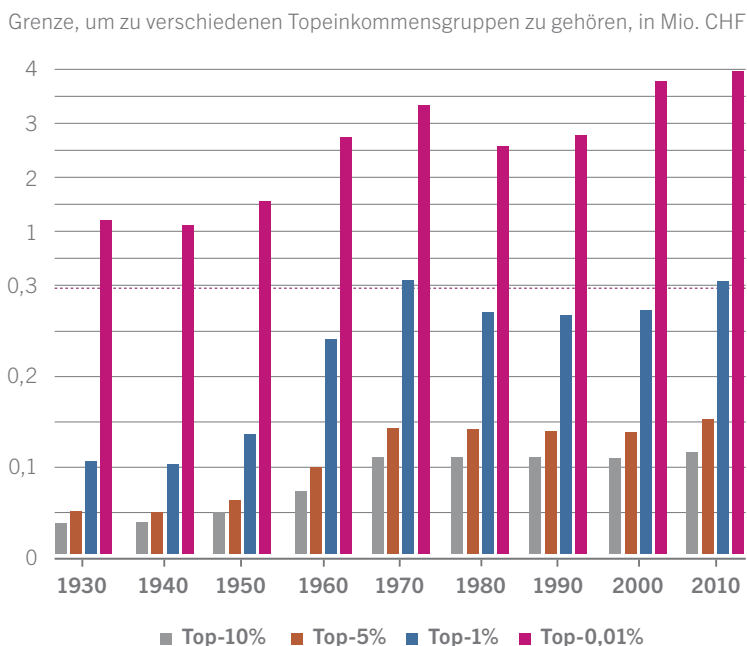
Quellen: Daten für Top-5% und Top-10% aus Dell et al. (2007) sowie Föllmi und Martínez (2017); Daten online verfügbar in der World Wealth and Income Database. Daten für Top-20% aus der Statistik der direkten Bundessteuer, ESTV, eigene Berechnungen (Daten erst ab 1971 vorhanden).

Die tatsächliche Einkommenskonzentration wird so unterschätzt. Die vergleichsweise tiefe Einkommenskonzentration und der im internationalen Kontext moderate Aufwärtstrend zeigen sich auch, wenn die Topgruppe breiter gefasst wird und auf die Top-10% fokussiert (Abbildung 2) oder wenn die verschiedenen Topgruppen für die Schweiz verglichen werden (Abbildung 3). Relativ geringe Verschiebungen zeigen sich auch beim Anteil, welchen Topeinkommensbezüger an die direkte Bundessteuer leisten (Abbildung 5), wo der Anstieg sogar bei der stark progressiv ausgestalteten Bundessteuer moderat war und in vielen Kantonen ob den Steuersenkungen der letzten 15 Jahre noch weniger gestiegen sein dürfte.

Nebst der Entwicklung der Einkommensanteile, welche an das reichste Prozent der Steuerpflichtigen gehen, ist auch die Schwelle, ab welcher man zu einer bestimmten Topgruppe gehört, von Interesse. Diese ist zusammen mit den höchsten Einkommen über die Jahre real (also um die Inflation bereinigt) gestiegen. Der Anstieg variiert jedoch je nach Topgruppe. Abbildung 4 zeigt die Entwicklung dieser Einkommensschwellen seit 1933. Während die Schwelle, um zu den Top-10% zu gehören, seit 1970 relativ stabil geblieben ist, ist jene, um zum Top-0,01% – also zu den einkommensstärksten 450 Steuerpflichtigen – zu gehören, zuerst gefallen, aber seit den 1990er-Jahren um rund 60% gestiegen, von rund 2,5 Millionen auf 4 Millionen Franken.

Diese Entwicklung deutet auf eine zunehmende Spreizung der Einkommensverteilung am oberen Rand hin. Der Einkommensanteil der Superreichen ist auch in der Schweiz ausgeprägt, wenn auch in geringerem Umfang als in Ländern wie den USA oder Deutschland. Lag der Anteil der Top-0,01% am Gesamteinkommen bis zu den frühen 1990er-Jahren noch leicht über oder gar unter 1%, stieg er in den letzten 20 Jahren auf nahezu 2% – also das 200-Fache des Durchschnitts – und ist damit so hoch wie noch nie seit dem Ersten Weltkrieg (Abbildung 6).

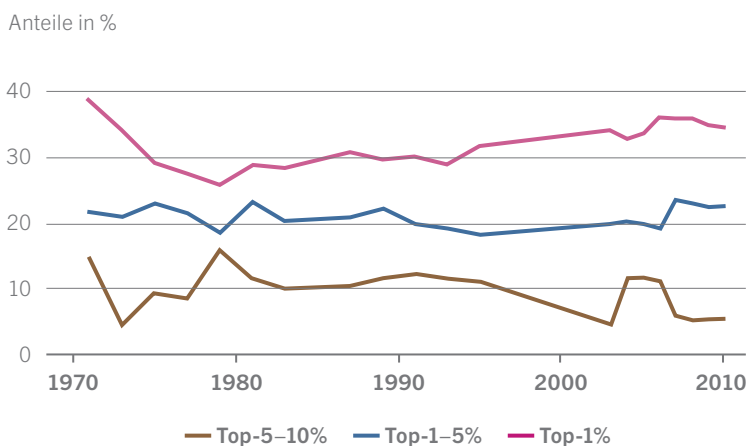
Abb. 4 Entwicklung der Einkommensschwellen



Anmerkung: Diese inflationsbereinigten Beträge sind Reineinkommen (Nettolohneinkommen und Kapitaleinkommen) von Steuersubjekten nach allen Abzügen. Beispielsweise musste man im Jahr 2010 300 000 Franken oder mehr verdient haben, um zu den bestverdienenden 1% der Bevölkerung zu gehören.

Quelle: eigene Daten.

Abb. 5 Anteile verschiedener Topeinkommensgruppen an der direkten Bundessteuer

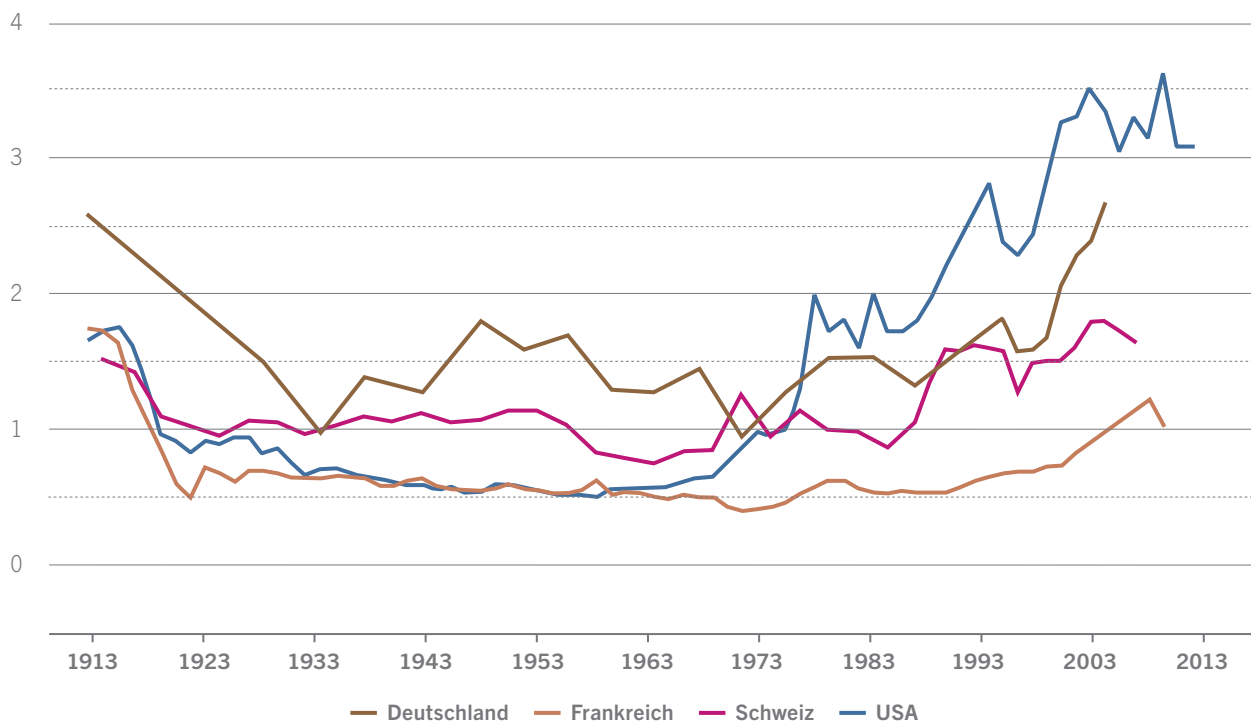


Anmerkung: Zusammengenommen kamen die Top-10% der Steuerpflichtigen 2010 für rund 62% der direkten Bundessteuer auf.

Quellen: ESTV, Statistik der direkten Bundessteuer, eigene Berechnungen.

Abb. 6 **Anteile der einkommensstärksten 0,01% im internationalen Vergleich, 1933–2013**

Anteil am Gesamteinkommen in %



Quelle: WID (World Wealth and Income Database). Daten ohne Kapitalgewinne.

Pauschalbesteuerte und andere Sonderfälle

Immer wieder erhitzt die Pauschalbesteuerung in der Schweiz wie auch im Ausland die Gemüter. Vermögende Steuerzahler ausländischer Staatsbürgerschaft, welche in der Schweiz wohnen, aber hier keinem Erwerb nachgehen, können in ihrer Wohngemeinde beantragen, auf der Grundlage ihrer Ausgaben besteuert zu werden, statt basierend auf ihrem Einkommen und ihrem Vermögen. In den letzten Jahren kam die Praxis der «Besteuerung nach dem Aufwand», wie die Pauschalbesteuerung korrekt heisst, vermehrt unter Druck. In Zürich wurde sie 2009 durch eine Volksabstimmung abgeschafft, und auch in diversen anderen Kantonen existiert diese Steuerpraxis nicht mehr. Ende 2014 stimmte das Schweizer Volk jedoch gegen die schweizweite Abschaffung der Pauschalsteuer. Dennoch wurden in vielen Kantonen und seit 2016 auch bei der direkten Bundessteuer die Regeln zur Pauschalbesteuerung verschärft.

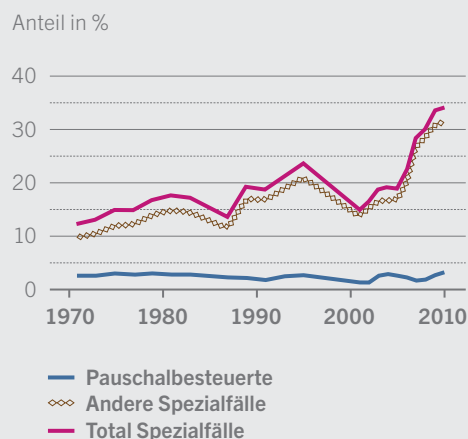
Die Pauschalbesteuerten sind in der Steuerstatistik enthalten, und obwohl anstelle ihres Einkommens ihr Aufwand als Besteuerungsgrundlage dient, fallen auch sie unter die Topeinkommensbezüger und figurieren somit in den Abbildungen 1 bis 3. Die Aufwendungen, auf welchen diese Personen Steuern zahlen, sind nämlich immer noch hoch genug, dass sie damit zu den Topverdienern gezählt werden. Mithilfe von Daten aus der direkten Bundessteuer der ESTV in Bern ist es erstmals möglich, die Rolle dieser speziellen Steuersubjekte unter den Topverdienern besser einzuschätzen. Abbildung 7 zeigt exemplarisch den Anteil von Pauschalbesteuerten sowie anderen Spezialfällen unter den Top-0,1% der Steuerpflichtigen seit 1971 auf. Darin wird deutlich, dass der Anteil der Pauschalbesteuerten in dieser Gruppe der allerreichsten Steuerpflichtigen sehr konstant geblieben ist und mehr oder weniger unverändert bei 2,5% liegt. Allerdings sind die Unterschiede zwischen den Kantonen beträchtlich: Über den betrachteten Zeitraum von 40 Jahren lebten 91% aller Pauschalbesteuerten in den Kantonen Waadt, Genf, Wallis, Tessin, Graubünden und Bern, die übrigen 9% verteilen sich auf die restlichen 20 Kantone.

Viel wichtiger als die Pauschalbesteuerten sind die anderen Spezialfälle unter den Topeinkommensbezügern. Dies sind Steuerpflichtige, deren

steuerbares Einkommen nicht dem satzbestimmenden Einkommen entspricht, bei denen also beispielsweise ein Teil des Einkommens bereits im Ausland besteuert wurde. Dieses Einkommen wird in der Schweiz nicht ein zweites Mal besteuert und gehört daher nicht zum steuerbaren Einkommen, wird aber zur Berechnung des Steuersatzes herbeigezogen und zum satzbestimmenden Einkommen gezählt. Damit soll sichergestellt werden, dass Personen, welche Einkommen aus verschiedenen ausländischen Quellen beziehen, im progressiven Steuersystem gleich behandelt werden wie jemand, der sein gesamtes Einkommen in der Schweiz erwirtschaftet hat. Das in der Schweiz steuerbare Einkommen wird daher im Einklang mit dem Grundsatz der Besteuerung nach wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit mit dem gleichen durchschnittlichen Steuersatz belegt wie jenes einer Person, deren gesamtes Einkommen in der Schweiz steuerbar ist.

Aus Abbildung 7 ist ersichtlich, dass unter den Top-0,1% vermehrt solche Spezialfälle sind. War deren Anteil unter den Topverdienern lange relativ stabil, hat sich dieser innerhalb eines Jahrzehnts von 15 auf fast 35% mehr als verdoppelt. Dies ist ein klarer Hinweis darauf, dass die Topverdiener in der Schweiz vermehrt weltweit aktiv sind und von der Globalisierung profitieren sowie attraktive Verdienstmöglichkeiten im In- und Ausland wahrnehmen können.

Abb. 7 Anteil Spezialfälle unter den Top-0,1% der Steuerpflichtigen



Quelle: Föllmi und Martínez (2017).

Durchschnittseinkommen

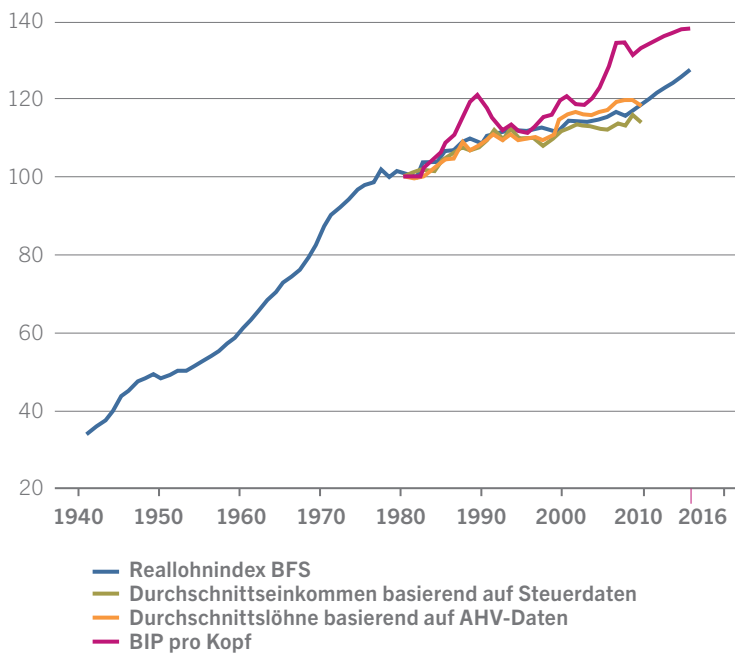
Nebst den Topeinkommen kommt der Entwicklung der Durchschnittseinkommen grosse Bedeutung zu, zeigen diese doch die breite Entwicklung des Wohlstandes im Land auf. Wie Abbildung 8 klarmacht, schauen wir auf einen seit dem Zweiten Weltkrieg anhaltenden und massiven Wohlstandsgewinn für Durchschnittsbürgerinnen und -bürger zurück. Auch ersichtlich wird, dass der Anstieg der durchschnittlichen Einkommen seit den 1980er-Jahren merklich abgenommen hat. Diese Verlangsamung des Anstiegs zeigt sich in allen Statistiken, unabhängig davon, ob die Trends auf dem Reallohnindex, auf Steuer-, AHV- oder BIP-Daten basieren. Angemerkt werden kann, dass zumindest zwei der in Abbildung 8 gezeigten Indikatoren den «wahren» Vermögenszuwachs unterschätzen. Wenn zur Errechnung der Durchschnittseinkommen Steuerdaten beigezogen werden, kommt das Unterschätzen insbesondere daher, dass die Haushaltgrösse und die Anzahl verheirateter Paare abgenommen haben: Wo früher hinter einem Steuersubjekt ein Mehrpersonenhaushalt mit mehreren Einkommen stand, fliessen heute vermehrt Einzelpersonen in die Statistik ein. Der Reallohnindex wiederum trägt dem Strukturwandel zu wenig Rechnung, denn er misst nur die reine Lohnentwicklung im 2. und 3. Sektor bei unveränderter Tätigkeit. Lohnveränderungen, die sich beispielsweise durch einen steigenden Anteil höher Qualifizierter oder einen Wechsel von Arbeitskräften in Branchen mit höheren Löhnen ergeben, werden nicht berücksichtigt, genauso wenig wie Gratifikationen und Boni.¹³

(Non-)Working Rich? Die Entwicklung der Arbeitseinkommen

Nebst der Verteilung der Gesamteinkommen, wie sie mit Steuerdaten gemessen wird, interessiert insbesondere auch die Verteilung der Arbeitseinkommen. Einerseits bezieht die grosse Mehrheit der Bevölkerung ihr Einkommen aus Arbeit, andererseits lässt die Entwicklung der

Abb. 8 Reallohnindex, Durchschnittseinkommen und Durchschnittslöhne

Entwicklung real von 1942 bis 2016 (1981=100)



Quellen: Reallohnindex und BIP/Kopf: Bundesamt für Statistik; Durchschnittseinkommen basierend auf Steuerdaten: Dell et al. (2007), ab 1995 Föllmi und Martínez (2017); Durchschnittslöhne basierend auf AHV-Daten: AHV-Statistik, Bundesamt für Sozialversicherungen.

Arbeitseinkommen auch Schlüsse darüber zu, wie wichtig Einkommen aus Arbeit für verschiedene Gruppen von Steuerzahlern sind.

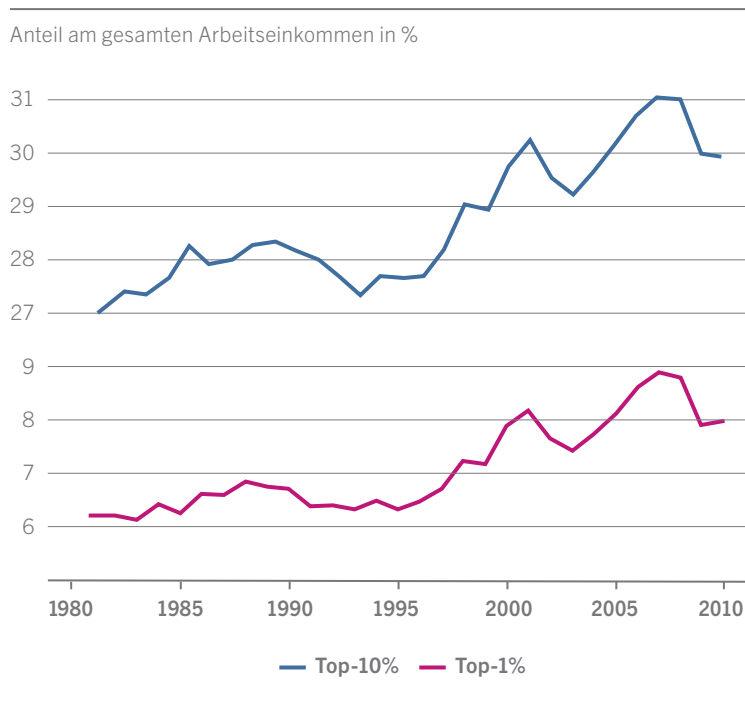
Die AHV-Statistik, welche ab 1981 verfügbar ist, kann insbesondere auch darüber Aufschluss geben, wie wichtig Einkommen aus Arbeit für die zu Beginn des Kapitels untersuchten reichsten Steuerzahler sind. Handelt es sich bei diesen um arbeitende CEOs oder um Geldadel, welcher von den Zinsen lebt? Die Antwort auf diese Frage sagt etwas über Chancengleichheit in der Schweiz und hat Implikationen für die Umverteilung. Denn gegenüber Umfragedaten hat die AHV-Statistik den Vorteil, dass auch hohe Einkommen genau erfasst werden, inklusive Boni und Gratifikationen, welche besonders unter Bezüchern

mit hohen Einkommen weit verbreitet sind. Abbildung 9 zeigt, dass auch bei den Arbeitseinkommen seit Mitte der 1990er-Jahre ein Anstieg bei den Toplöhnen zu verzeichnen ist. Gleichzeitig schwanken die Arbeitseinkommen stärker über den Konjunkturzyklus hinweg. Solche zyklischen Bewegungen sind bei Kapitaleinkommen zu erwarten, da diese direkt von der wirtschaftlichen Entwicklung und dem Zinsniveau abhängen. Die Höhe der Löhne dagegen ist auf individueller Ebene in der Regel nicht direkt mit der konjunkturellen Lage verknüpft. Die beobachtete Zunahme der Schwankungen lässt sich durch die Verbreitung von Boni und anderen, erfolgsabhängigen Vergütungspraxen erklären. Da diese besonders bei den bestbezahlten Angestellten zur Anwendung kommen, schwanken hohe Einkommen stärker als die gesamte Einkommenssumme.

Da die Kurven der höchsten Arbeitseinkommen ähnlich verlaufen wie die Einkommen der Topeinkommensbezüger (Abbildung 8), liegt der Schluss nahe, dass der beobachtete Anstieg der höchsten Gesamteinkommen nicht primär der zunehmenden Vermögenskonzentration und hohen Kapitaleinkommen geschuldet ist, sondern der Anstieg vielmehr von Topsalären getrieben wurde. Und dieser Anstieg der Topsaläre hat auch dazu geführt, dass das Durchschnittsgehalt seit den 1990er-Jahren stärker angestiegen ist als der in der AHV gemessene Medianlohn.

Bleibt die Frage offen, was diesen neuen Trend seit den 1990er-Jahren erklärt. Manche Ökonomen argumentieren, dass der technologische Wandel und der damit verbundene Anstieg der durchschnittlichen Firmengrösse die Spitzentalente und -verdiener besonders bevorteilt.¹⁴ Erst in einem grossen Markt können erfolgreiche Entscheide eines Managers eine grosse Hebelwirkung entfalten. Dazu haben wir in einer neuen Studie den Zusammenhang zwischen Toparbeitseinkommen und der Marktkapitalisierung börsenkotierter

Abb. 9 Toparbeitseinkommen



Quellen: AHV-Statistik (Angestellte und Selbstständige), eigene Berechnungen (siehe Föllmi und Martínez, 2017).

Firmen relativ zum BIP untersucht.¹⁵ Die Schweiz als Sitz vieler multinationaler Unternehmen weist im internationalen Vergleich eine sehr hohe relative Marktkapitalisierung auf, die seit den 1990er-Jahren auch stark angestiegen ist. Das Land ist attraktiv für viele multinationale Firmen mit entsprechend gut bezahlten Topstellen. Die Marktkapitalisierung stieg von 1990 bis 2000 von 80% auf Maximalwerte von gegen 300% des BIP an, um sich dann nach der Finanzkrise auf rund 200% des BIP einzupendeln. Das sind im OECD-Vergleich Spitzenwerte, noch vor Finanzzentren wie Luxemburg. Selbst die USA mit ihrem weit entwickelten Aktienmarkt weisen nur eine Marktkapitalisierung von rund 100% auf, Frankreich und Deutschland liegen mit 70% und 50% nochmals deutlich tiefer. Dieser steigende Börsenwert geht in der Schweiz in der Tat einher mit dem Anstieg der (Arbeits-)Einkommen der Top-10% und Top-1% (Abbildung 9). Doch auch nach diesem Anstieg bleibt die Einkommenskonzentra-

tion geringer als in anderen Industrieländern (vergleiche mit Abbildungen 1 und 2).

Einkommensungleichheit

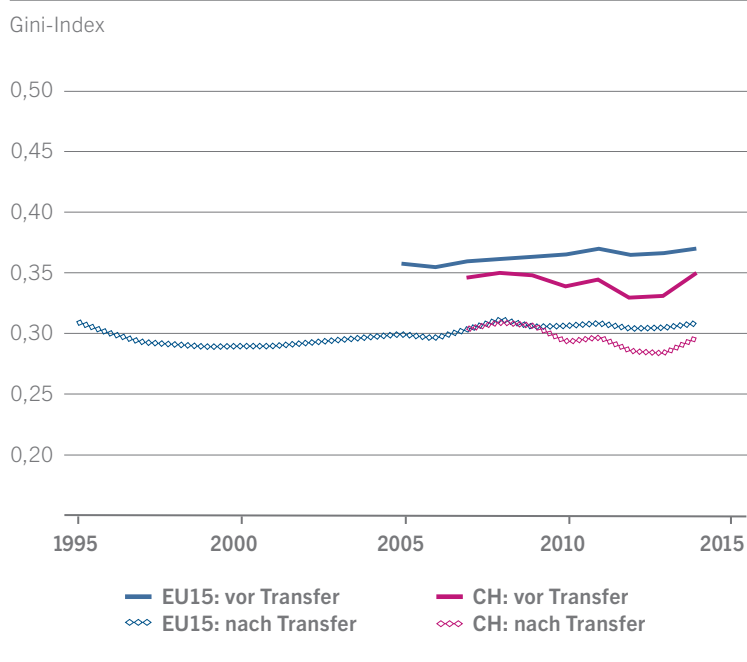
Natürlich kommt der Einkommensverteilung über die gesamte Bevölkerung hinweg aus ökonomischer und politischer Sicht eine zentrale Rolle zu und darf in der Analyse nicht fehlen. Ein gängiges Mass hierfür ist die Veränderung zwischen dem Gini-Index vor und nach Steuern. Dieser Index ist ein statistisches Mass der Ungleichverteilung und nimmt Werte zwischen 0 und 1 an. Wenn alle Mitglieder einer Gesellschaft über dasselbe Einkommen (oder Vermögen) verfügen, ist der Gini-Index 0. Im anderen hypothetischen Extremfall, wenn ein Mitglied der Gesellschaft alleine über das gesamte Einkommen verfügt, und alle anderen ein Einkommen von null haben, nimmt der Gini-Index den Wert 1 an. In der Realität liegt der Gini irgendwo dazwischen. Definitionsgemäss sind diese Einkommen besonders für Haushalte mit sehr niedrigem Markteinkommen von Bedeutung. Für die Betrachtung der Topeinkommen spielen sie jedoch keine Rolle. Für die Topeinkommen ist vielmehr das Ausmass der Steuerbelastung von Bedeutung. Im Folgenden soll deshalb die Umverteilungswirkung von Steuern und (bedarfsabhängigen) Transfers erfasst werden.

Abbildung 10 zeigt den Gini-Index vor und nach Steuern für die Schweiz und die EU-15-Staaten.¹⁶ Diese Daten stammen aus harmonisierten Umfragen und beziehen sich auf das Haushaltseinkommen. Die Schweiz hat eine deutlich egalitäre Primäreinkommensverteilung als der EU-15-Durchschnitt. Und obwohl die Schweiz weniger umverteilt, liegt auch der Gini-Index bei den verfügbaren Einkommen nach Steuern und Transfers leicht unter dem EU-15-Durchschnitt.

Wie ein Vergleich auf Länderebene zeigt, sind die Unterschiede innerhalb der EU zum Teil beträchtlich. Die als sehr egalitär geltenden nordischen Länder teilen mit der Schweiz eine ähnliche Verteilung

der Markteinkommen, kennen jedoch stärkere Umverteilungsmechanismen und erreichen daher eine geringere Ungleichheit der verfügbaren Einkommen. Abbildung 11 zeigt die prozentuale Reduktion der Ungleichheit durch Steuern und Transfers. Neben den nordischen Ländern erreichen auch die angelsächsischen Länder Irland und England, wo Markteinkommen ungleicher verteilt sind als im übrigen Westeuropa, durch Umverteilung eine bedeutend gleichere Einkommensverteilung. Die stärkere Umverteilung in England mag auf den ersten Blick überraschen. Die staatlich finanzierte Gesundheitsversorgung (NHS), Mietsubventionen (Housing Allowances) und Steuererleichterungen für Geringverdiener (Working Tax Credits) sind aber für die Umverteilungswirkung quantitativ sehr bedeutsam. Die Schweiz weist in diesem internationalen Vergleich einen moderaten Grad der Umverteilung auf.

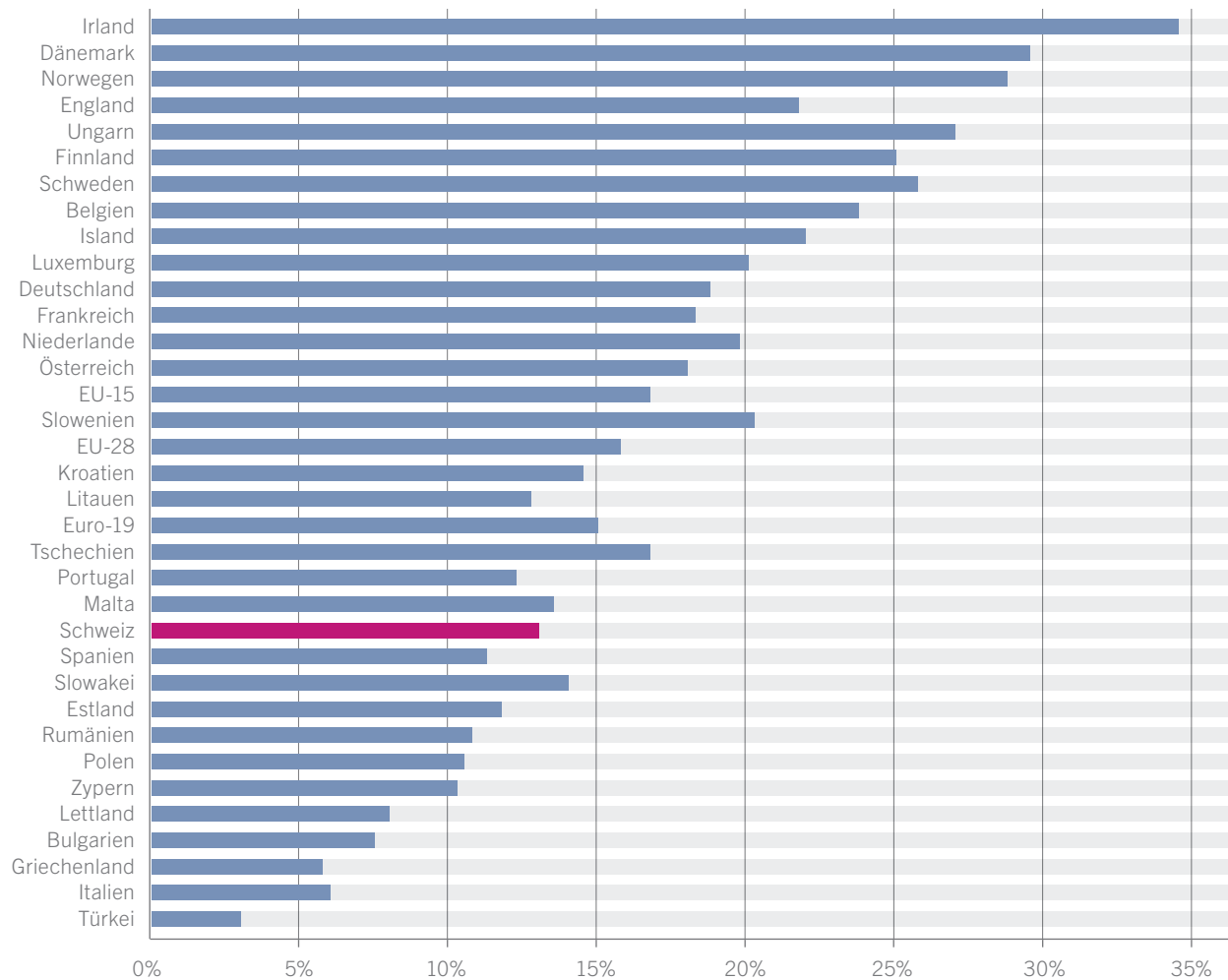
Abb. 10 Gini-Index vor und nach Transfers in der Schweiz und EU-15



Quelle: SILC (Statistics on Income and Living Conditions), online verfügbar auf Eurostat. Die Verteilung vor Transfers beinhaltet Renteneinkommen; diese basieren in der Regel auf Ansprüchen, die während des Erwerbslebens erworben wurden, und werden daher nicht zu den Umverteilungsmassnahmen zwischen Personen im engeren Sinn gezählt.

Abb. 11 Relative Reduktion des Gini-Index der Markteinkommen durch Umverteilung (2010)

Reduktion der Ungleichheit durch Steuern und Transfers in %



Lesehilfe: Die Umverteilung in Form von Steuern und Transfers führt in der Schweiz (roter Balken) zu einer Reduktion der Ungleichheit von rund 13%, ein deutlich tieferer Wert als der EU-Durchschnitt. In dieser Grafik sind zudem die Länder nach ihrem Rang in der absoluten Reduktion in Gini-Punkten geordnet. Hier landet die Schweiz im europäischen Ländervergleich auf Rang 24 von 35.

Quelle: SILC, eigene Berechnungen. Die Länder sind nach ihrem Rang in der absoluten Reduktion in Gini-Punkten geordnet.

Zu einem gewissen Grade muss in einem reichen Land wie der Schweiz, mit einem der höchsten Pro-Kopf-Einkommen der Welt, der Gini-Index relativiert werden: Bei zunehmendem Wohlstand kann die Ungleichheit höher ausfallen, ohne dass dadurch das Überleben der Haushalte mit tiefen Einkommen existenziell bedroht ist.¹⁷ Wie eine ungleiche Verteilung gerechtfertigt werden kann, bleibt dabei aber eine normative Frage.

Einige Studien schlüsseln die Umverteilung weiter auf in den Effekt von Steuern und Transfers.¹⁸ In der Schweiz leisten insbesondere Transferleistungen aus der AHV einen ausserordentlichen Beitrag zur Reduktion der Ungleichheit. Die Sozialversicherungsbeiträge sind dagegen gar leicht degressiv. Das Schweizer Steuersystem wirkt insgesamt nur schwach progressiv und hat einen geringen Umverteilungscharakter.¹⁹ Die geringe Umverteilung

lungswirkung der direkten Steuern ist auf die niedrigen Steuersätze zurückzuführen, eine Folge des ausgeprägten Steuerwettbewerbs zwischen Kantonen und Gemeinden.

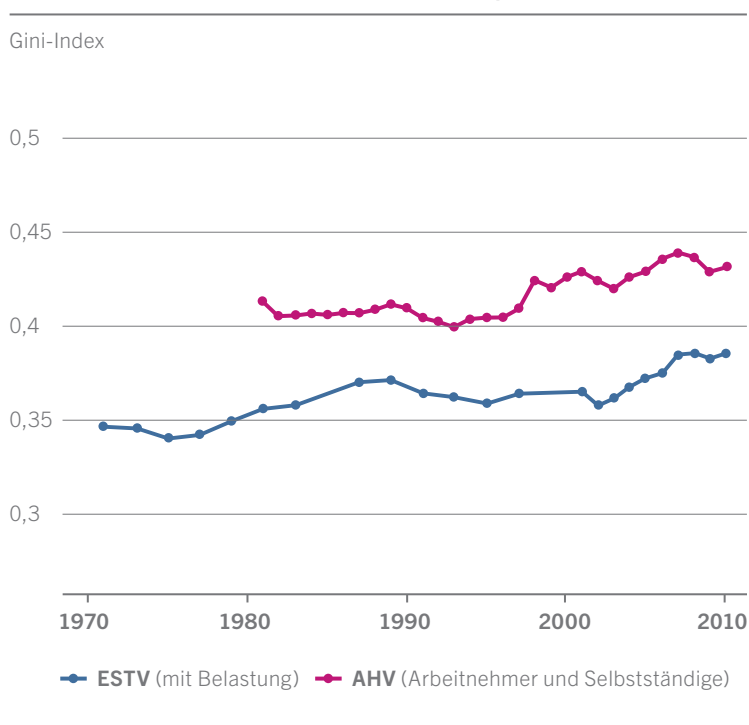
Der Steuerwettbewerb hat weitere Folgen für die Umverteilung: Reiche Steuerzahler zieht es in die steuergünstigsten Kantone und Gemeinden, ein Phänomen, das in der Fachsprache als «income sorting» bezeichnet wird.²⁰ Eine neue Studie zeigt, dass dadurch reiche Steuerzahler insgesamt de facto von einem unterdurchschnittlichen Grenz- und Durchschnittssteuersatz profitieren. Dieses Verhalten ist besonders bei Steuerpflichtigen mit Einkommen ab 100 000 Franken zu beobachten und nimmt mit steigendem Einkommen weiter zu. Durch die milde Progression der Kantons- und Gemeindesteuern und die Steueroptimierungspraxis der Reichen reduziert also der Steuerwettbewerb das Umverteilungspotenzial der direkten Einkommenssteuer in der Schweiz.²¹

Um das Ausmass der Umverteilung in der Schweiz vollständig zu erfassen, müssten neben Steuern und Transfers auch die von Bund und Kantonen zur Verfügung gestellten öffentlichen Güter wie Schulen, Spitäler, Parks, Strassen etc. berücksichtigt werden. Eine systematische Analyse der Verteilungswirkung verschiedener Komponenten der Staatseinnahmen und -ausgaben, welche über direkte Transferzahlungen an die Haushalte hinausgehen, zeigt, dass die staatliche Umverteilung zwar Ungleichheit zwischen den Haushalten in einer jährlichen Querschnittsbetrachtung reduziert.²¹ Allerdings wird ein Grossteil der staatlichen Umverteilungsaktivität in der Schweiz zur Glättung der Einkommen über unterschiedliche Lebenszyklen und nicht zur Umverteilung zwischen Personen eingesetzt. Wie wir im folgenden Kapitel sehen werden, wird auch die Vermögenskonzentration durch staatlich verordnetes Zwangssparen (ergänzt durch die freiwillige Vorsorge 3a) für die

Altersvorsorge reduziert. Auch bei dieser Massnahme handelt es sich vornehmlich um eine Umverteilung über Lebenszyklen hinweg und nicht um interpersonelle Umverteilung.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in der Schweiz ein Grossteil der Umverteilung durch Transfers realisiert wird. Steuern leisten nur einen geringen Beitrag zur Reduktion der Einkommensungleichheit. Ein beachtlicher Teil der Umverteilung führt weniger zum Ausgleich der Einkommen zwischen Personen als vielmehr über den Lebenszyklus hinweg, zum Beispiel von einer Person im Erwerbsalter für ihre Zeit nach der Pensionierung. Im Zeitverlauf ist die Ungleichheit nach Steuern insgesamt relativ konstant geblieben, wie Abbildung 12 zeigt. Der leichte Anstieg der Ungleichheit der Bruttoeinkommen wird also durch gestiegene Umverteilung – auf moderatem Niveau – zum Teil wettgemacht.

Abb. 12 Gini-Index (aus verschiedenen Datenquellen)



Quellen: ESTV, Gazareth und Suter (2015), Gorgas und Schaltegger (2014).

Einkommensmobilität

So weit hat sich die Betrachtung der Einkommensverteilung auf Momentaufnahmen beschränkt, in welchen die jährliche Einkommensungleichheit gemessen wurde. Über den Lebenszyklus hinweg ist es jedoch normal, dass das Einkommen in bestimmten Phasen geringer ausfällt, beispielsweise während der Ausbildung, wenn das Arbeitspensum aufgrund familiärer Verpflichtungen reduziert wird oder beim Übertritt ins Rentenalter. Einige Ökonomen vertreten darüber hinaus die Position, dass Einkommensungleichheit der Preis für Einkommensmobilität ist: Einkommensungleichheit setzt die nötigen Anreize, sich anzustrengen, um selbst einmal nach ganz oben zu kommen, sich vom Tellerwäscher zum Millionär hochzuarbeiten.²² Um das Ausmass der Einkommensungleichheit vollständig zu erfassen, muss deshalb auch die Einkommensmobilität berücksichtigt werden. Wenn die im Querschnitt gemessene Ungleichheit beträchtlich ist, aber gleichzeitig auch die Chancen gut stehen, im Verlauf des Lebens in der Verteilung aufzusteigen, fällt die Ungleichheit der Lebeseinkommen tiefer aus, als dies die Momentaufnahme suggeriert. In einem ersten Schritt beleuchten wir hier deshalb die intragenerationale Einkommensmobilität, welche Aufschluss über die Auf- und Abstiegswahrscheinlichkeit einer Person im Laufe ihres Lebens gibt. Im nächsten Kapitel folgt die Diskussion der intergenerationalen Einkommensmobilität, also die Wahrscheinlichkeit, dass jemand im Vergleich zu seinen Eltern in der Einkommensverteilung auf- oder absteigt.

Vom Tellerwäscher zum Millionär? Intragenerationale Mobilität

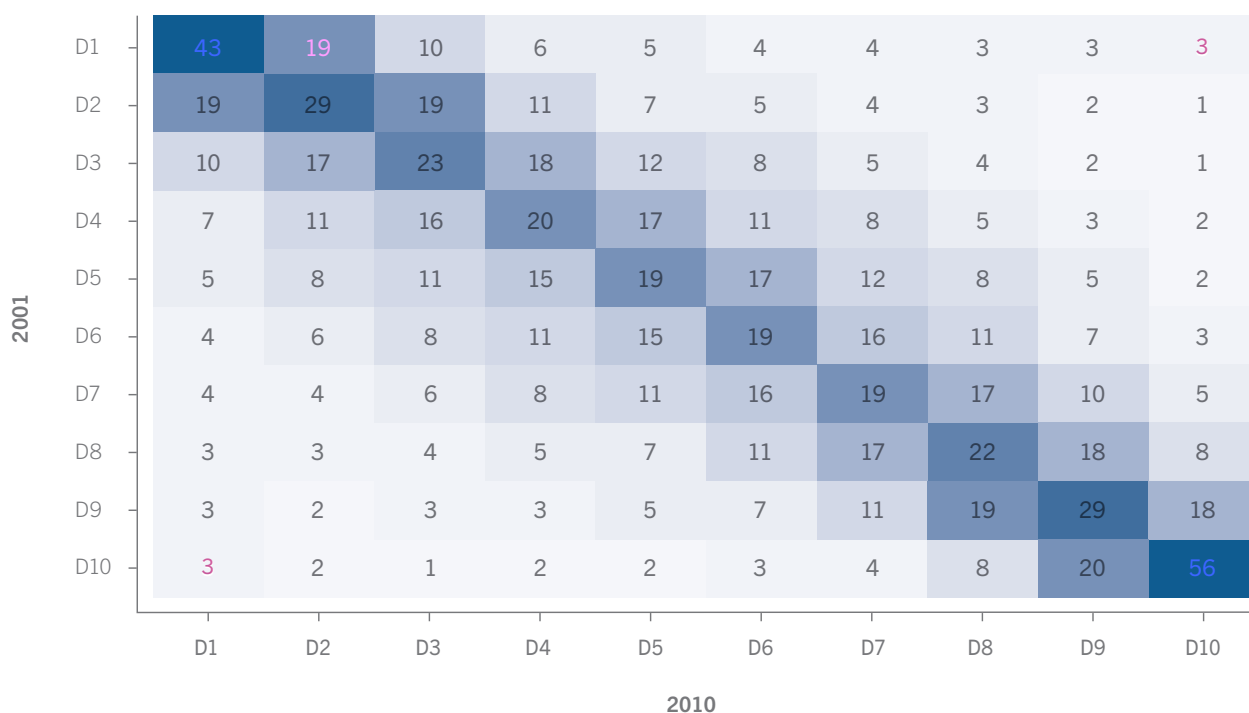
Für die Schweiz gibt es nur wenige, auf die jüngste Zeit limitierte Studien zur Einkommensmobilität im Verlauf des

(Erwerbs-)Lebens. Grund dafür ist die Datenlage, die es derzeit nur sehr beschränkt erlaubt, Individuen in einem Paneldatensatz wie zum Beispiel in den Steuerdaten über lange Zeiträume und in der gesamten Schweiz zu verfolgen. Eine der wenigen Studien zum Thema zeigt mit Steuerdaten des Kantons Zürich die relative Einkommensmobilität über den Zeitraum 2001 bis 2010 auf.²³ Die Haushalte werden zu Beginn und Ende dieser Zehnjahresperiode in sogenannte Einkommensdezile eingeteilt. Ein Dezil umfasst einen Zehntel der Bevölkerung, wobei das erste Dezil die 10% der Einkommensschwächsten enthält und das zehnte Dezil die 10% der einkommensstärksten Steuerzahler umfasst. So kann jeder Person ein Rang in der Einkommensverteilung zugeteilt werden. Veränderungen in dieser Rangordnung über die Zeit zeigen die Einkommensmobilität auf. Abbildung 13 zeigt die sogenannte Mobilitätsmatrix aus dieser Analyse. Die Zahlen auf der Hauptdiagonalen weisen jeweils den Anteil der Steuerpflichtigen aus, welche 2010 auf demselben Rang waren wie im Jahr 2001. Je höher diese Zahl ausfällt, umso geringer ist die Mobilität im entsprechenden Dezil. Im Extremfall ohne Einkommensmobilität wären alle Einträge auf der Hauptdiagonalen 100% und alle andern 0%. Perfekte Mobilität würde herrschen, wenn alle Einträge in der gesamten Matrix bei 10% liegen würden. In dem Falle wäre der Rang 2010 vollkommen unabhängig vom Rang 2001.

Aus der Hauptdiagonalen in Abbildung 13 wird ersichtlich, dass die Mobilität im untersten und im obersten Dezil am geringsten ausfällt: 43% respektive 56% dieser Steuerpflichtigen belegen auch nach 10 Jahren noch denselben Rang in der Einkommensverteilung. Im untersten Dezil ist die Mobilität jedoch erfreulicherweise

Abb. 13 **Mobilitätsmatrix Kanton Zürich**

Einkommensverteilung in Dezilen



Dezile der Einkommensverteilung, 25- bis 64-Jährige (2001, d.h. Jahrgänge 1937–1976), 2001 bis 2010 ununterbrochen im Kanton Zürich Steuerpflichtige, Werte in Zeilenprozenten. Die Dezilsabgrenzungen (steuerbares Einkommen in 1000 Franken) sind auf der Basis 2010 kaufkraftbereinigt.

Lesehilfe: 43% der Steuerpflichtigen, welche 2001 zum untersten Zehntel der Einkommensverteilung gehörten (D1), waren auch 2010 auf demselben Rang; 10% sind vom ersten ins dritte Dezil aufgestiegen.

Quelle: Moser (2013), eigene Darstellung.

immer noch höher als im obersten Dezil. Der wirtschaftliche Aufstieg von ganz unten scheint also etwas wahrscheinlicher zu sein als der wirtschaftliche Abstieg von ganz oben. Die Wahrscheinlichkeit, es von ganz unten nach ganz oben zu schaffen, ist gleich hoch, wie von einem Abstieg von ganz oben nach ganz unten betroffen zu sein, und ist mit 3% vergleichsweise gering. Viel wahrscheinlicher sind kurze Distanzen in benachbarte Dezile. So ist die Gesellschaft denn auch in der Mitte durchlässiger als an den Rändern der Einkommensverteilung.²⁴

Diese Erkenntnisse decken sich mit Resultaten zur Einkommensmobilität aus

andern Ländern, für welche es vergleichbare Studien gibt, insbesondere die USA.²⁵ Aufgrund unterschiedlicher Einkommenskonzepte und Datengrundlagen sind die Resultate zwar nur bedingt direkt miteinander vergleichbar. Typisch sind jedoch drei Merkmale: Erstens ist die Mobilität ganz oben und ganz unten in der Einkommensverteilung geringer als in der Mitte. Zweitens sind Bewegungen ins Nachbarsdezil sehr viel wahrscheinlicher als Mobilität über viele Einkommensklassen hinweg. Drittens zeigt sich eine gewisse Asymmetrie in der Persistenz am oberen und unteren Ende der Einkommensverteilung: In vergleichbaren Studien, welche ebenfalls auf Steuer-

daten basieren, ist die Persistenz im obersten Dezil höher als im untersten Dezil.²⁶

Einkommensmobilität der Top-verdiener

Im Hinblick auf den weiter oben beschriebenen Aufwärtstrend bei den Topeinkommen und die anscheinend höhere Persistenz im zehnten Dezil scheint es relevant, die Mobilität der Top-10% genauer zu betrachten. Eine unterdurchschnittliche Mobilität am oberen Ende der Verteilung würde bedeuten, dass die immer gleichen Personen an der Spitze der Einkommensverteilung bleiben. Eine solche Tendenz ist deshalb kritisch, weil Einkommen, Vermögen und Macht stark miteinander korrelieren. Eine starke Persistenz wäre aus demokratiepolitischer Sicht bedenklich. Gemäss der Studie aus dem Kanton Zürich finden sich 47% des reichsten Prozents der Steuerzahler (das oberste Perzentil) auch nach zehn Jahren noch auf derselben Position.²³ Zum Vergleich: In den USA liegt die Wahrscheinlichkeit, auch nach zehn Jahren noch im obersten Perzentil zu sein, bei 42%,²⁶ nach fünf Jahren finden sich knapp 65% wieder unter den einkommensstärksten Top-1%.²⁷ In Anbetracht der Tatsache, dass die USA sehr viel grösser sind als der Kanton Zürich, liegen diese Werte in einem vergleichbaren Rahmen.²⁸ Wie eigene Berechnungen anhand der Steuerdaten der direkten Bundessteuer für andere Kantone zeigen, fällt die Persistenz besonders in den steuergünstigen Kantonen der Innerschweiz nochmal etwa 10 Prozentpunkte höher aus.²⁹

Die Analysen, welche Licht auf die Einkommensmobilität in der Schweiz werfen, beziehen sich alle auf die 2000er-Jahre, sodass Aussagen über mögliche Veränderungen in der Einkommensmobilität im Laufe der Zeit nicht möglich sind. Die zahlreichen Studien zu den USA, welche verschiedene Dekaden seit den 1970ern abdecken, deuten darauf hin, dass die Einkommensmobilität konstant geblieben ist oder tendenziell gar leicht abgenommen hat.²⁵ Gleichzeitig zeigen sich auch in den Arbeitseinkommen in den USA seit den

1980er-Jahren grosse Einkommenszuwächse unter dem bestbezahlten Prozent der Arbeitnehmer. Da dieser Anstieg der Einkommensungleichheit nicht von einem Anstieg in der Einkommensmobilität begleitet wurde, muss die Hypothese, dass gestiegene Einkommensungleichheit durch erhöhte Einkommensmobilität kompensiert werden konnte, abgelehnt werden. Zu diesem Schluss kommt auch eine kürzlich von der OECD veröffentlichte Studie: Im Vergleich von 24 Ländern ist keine positive Korrelation zwischen Einkommensungleichheit und -mobilität festzustellen.³⁰ Insgesamt wurde der beobachtete Anstieg in der Einkommensungleichheit am oberen Ende der Verteilung also nicht durch gesteigerte Mobilität kompensiert.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm: Intergenerationelle Mobilität

Die Ausgangsposition, auf welcher eine Person startet, wurde in der bisherigen Betrachtung als gegeben erachtet. Im Folgenden diskutieren wir, welchen Einfluss die Stellung der Eltern auf die Ausgangslage einer Person und damit letztlich auch auf ihre Entwicklung über das Leben hinweg hat. Bei der Analyse der Einkommensmobilität über mehrere Generationen hinweg, der sogenannten intergenerationalen Mobilität, erweitert die Literatur zudem den Fokus: Neben dem Einkommen werden hier auch Bildung und Status berücksichtigt. Da diese Faktoren eng miteinander verknüpft sind, spricht man in diesem Zusammenhang auch von sozialer Mobilität. Intergenerationelle Mobilität hängt dabei zum Teil von erblichen Faktoren wie Intelligenz oder einer bestimmten Begabung, aber auch vom familiären und sozioökonomischen Umfeld sowie institutionellen Rahmenbedingungen ab.

So belegen verschiedenste Studien, dass Einkommensmobilität negativ korreliert ist mit der in einer Gesellschaft vorherrschenden Einkommensungleichheit. Das heisst, dass die Einkommensmobilität gering ist in Ländern mit hoher Einkommensungleichheit und umgekehrt. Diesen

Zusammenhang zeigt Abbildung 14 eindrücklich. Eine mögliche Erklärung für diesen Befund bietet folgende Metapher: Stellt man sich die Einkommensverteilung als Leiter vor, so nimmt bei zunehmender Einkommensungleichheit der Abstand zwischen den Sprossen zu, was den Aufstieg erschwert. Dieser Zusammenhang wird noch verstärkt, wenn vermögende Eltern besonders viel in die Ausbildung ihrer Kinder investieren. So erstaunt es nicht, dass der Einfluss des Elternhauses auf die spätere Position der Kinder exponentiell zunimmt: Für Kinder, deren Eltern zu den Top-10% oder gar zum Top-1% gehören, ist der Einfluss des Rangs der Eltern überdurchschnittlich hoch.³¹

Abbildung 14 zeigt auch, dass die Schweiz bezüglich intergenerationaler Einkommensmobilität nicht sonderlich gut dasteht. In den meisten europäischen Ländern sowie Kanada ist diese deutlich höher als hierzulande. Nur in den USA, England und mehreren Schwellenländern, steht es um die Einkommensmobilität noch schlechter, und dies, obwohl die Schweiz bei der Einkommensverteilung im Durchschnitt liegt.

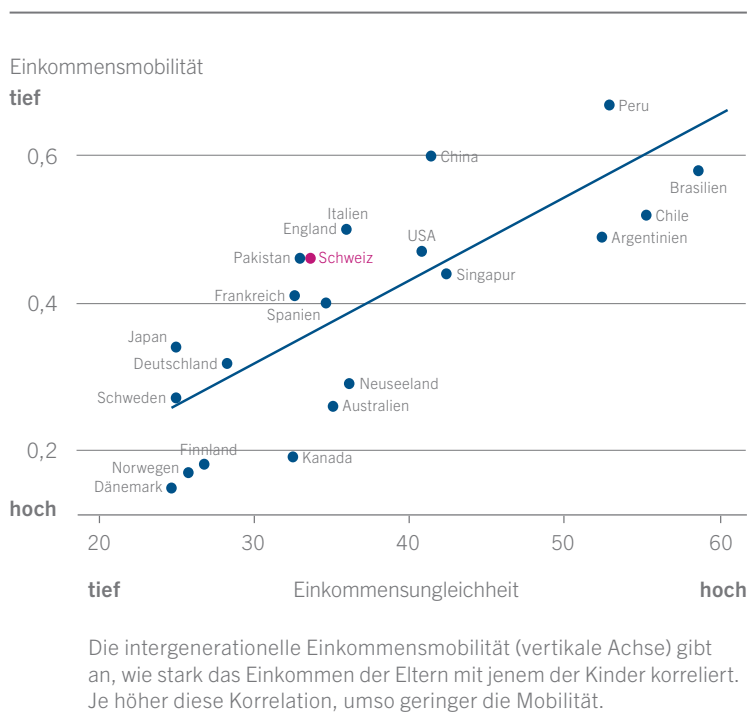
Eine Erklärung für die geringe Einkommensmobilität liegt bei der Bildungsmobilität. Bildung bestimmt die Produktivität und damit den Lohn einer Person, sodass der Bildungsmobilität bei der Erklärung von Einkommensmobilität eine zentrale Rolle zukommt. Und hier schneidet die Schweiz im internationalen Vergleich schlecht ab, wie verschiedene Untersuchungen der OECD zeigen.³² In der Schweiz gelingt es relativ wenigen, die aus einem Elternhaus mit geringer Bildung kommen, einen Hochschulabschluss zu machen. Für Schweizer Jugendliche aus einem Elternhaus mit hohem Bildungsabschluss liegt die relative Wahrscheinlichkeit, einen Hochschulabschluss zu machen, mehr als viermal so hoch wie für jemanden, dessen Eltern einen tiefen Bildungsabschluss haben. Und unter allen Studierenden ist

der Anteil aus niedrigen Bildungsschichten mit knapp 6% ausgesprochen tief.

Allerdings ergeben sich in der Schweiz mit dem dualen und durchlässigen Bildungssystem im Gegensatz zu andern Ländern auch ohne Tertiärabschluss gute Verdienstmöglichkeiten, weshalb die Auswirkungen der tiefen Bildungsmobilität in der Schweiz etwas relativiert werden müssen.

Analog zu den Mobilitätsmatrizen im vorangegangenen Kapitel zeigt Abbildung 15 die Bildungsmobilität zwischen Eltern und Kindern für ausgewählte Länder auf. Die Schweiz weist wieder vergleichsweise hohe Werte auf der Hauptdiagonalen auf, was auf eine geringe Mobilität hindeutet. So verbleiben rund 33% im Bereich mit tiefer Bildung, nur 17% steigen im Vergleich zu ihren Eltern von ganz unten nach ganz oben auf. Nur in den USA ist der Aufstieg noch schwieriger. Eine markant höhere Bildungsmobilität weisen dagegen nordische Länder wie Schweden auf,

Abb. 14 **Ungleiche Einkommen korrelieren mit tiefer Mobilität**

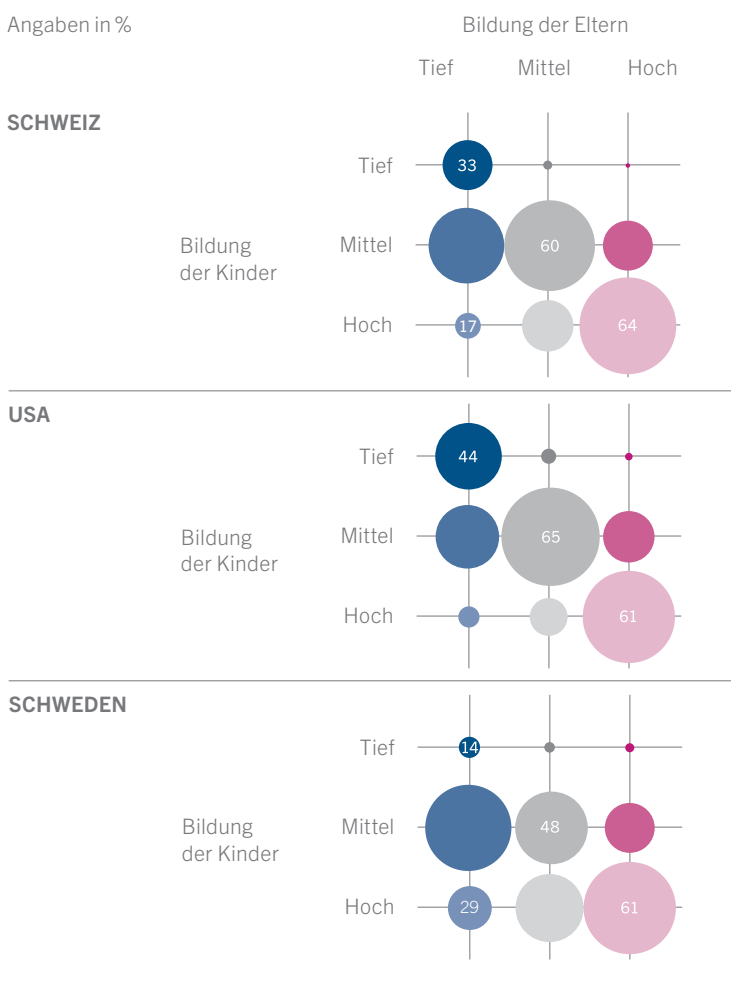


Quelle: Corak (2013b).

wo bloss 14% der Kinder von Eltern mit tiefem Bildungsniveau auf diesem Bildungsniveau bleiben.

Insgesamt ist sich die Forschung einig, dass der Bildungspolitik eine zentrale Rolle für die Einkommensmobilität zukommt. Ergebnisse legen nahe, dass vor allem vorschulische Betreuungsangebote und frühe Einschulung, öffentliche Schulen von hoher Qualität und ein Stipendienwesen für Studierende aus einkommensschwachen Familien massgeblich zur Bildungsmobilität und damit zur intergenerationalen Mobilität insgesamt beitragen.³³

Abb. 15 Bildungsmobilität im Ländervergleich



Lesehilfe: In der Schweiz haben 33% der 25- bis 34-Jährigen, deren Eltern ein tiefes Bildungsniveau aufweisen, ebenfalls ein tiefes Bildungsniveau. Nur 17% schaffen es, trotz Eltern mit tiefem Bildungsniveau ein hohes Bildungsniveau zu erreichen. Anders sieht es in Schweden aus. Hier weisen 29% der 25- bis 34-Jährigen ein hohes Bildungsniveau aus, obwohl ihre Eltern ein tiefes Bildungsniveau mitbringen, und nur 14% bleiben ganz unten in der Verteilung stecken.

Quelle: OECD (2012) Tabelle A6.2.

Die Vermögensverteilung in den letzten 100 Jahren

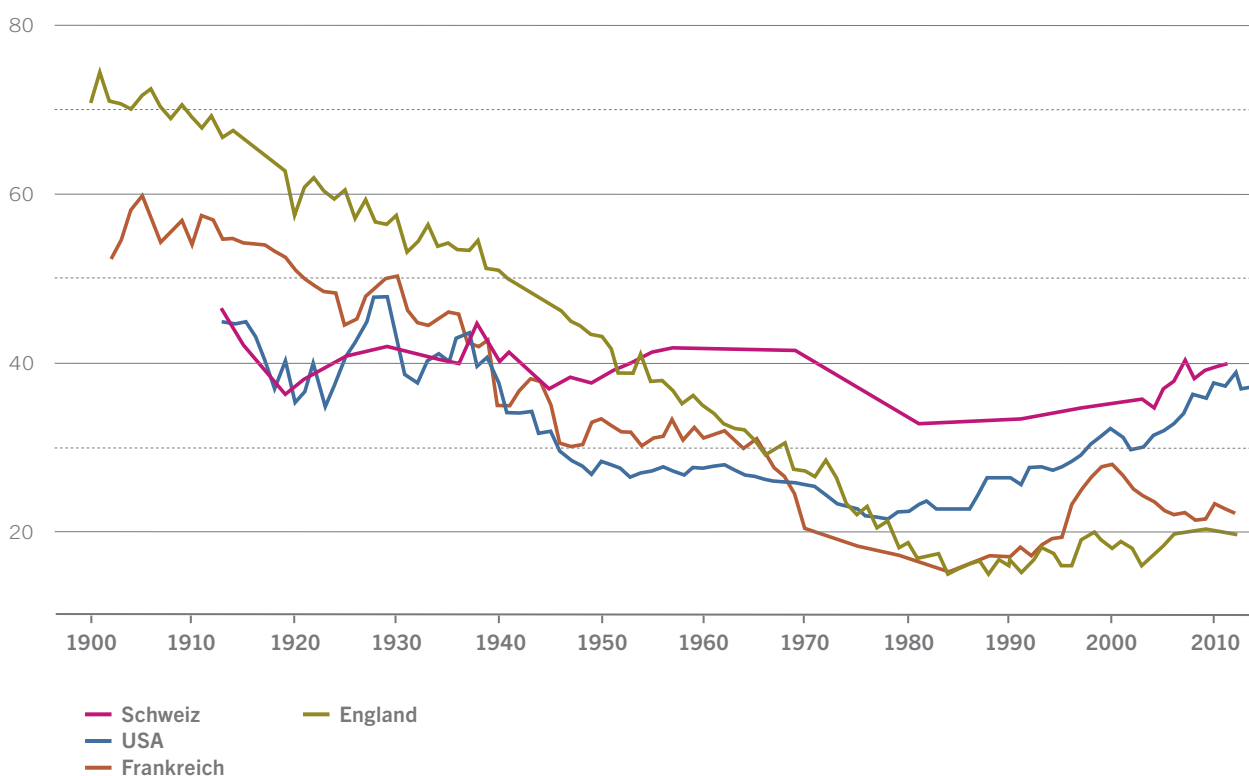
Ökonomische Ungleichheit betrifft nicht nur Einkommen, sondern auch Vermögen. Letztere sind in der Regel noch ungleicher verteilt als die Einkommen. Dies erstaunt nicht, werden Vermögen doch aus Ersparnissen gebildet, also Einkommen abzüglich Konsum. Gleichzeitig kann eine hohe Vermögenskonzentration wiederum zu Einkommensungleichheit beitragen, da Vermögenswerte in der Regel Kapitaleinkommen generieren. Diese fallen zum Beispiel in Form von

Zinsen und Dividenden an und werden zum Einkommen dazugerechnet.³⁴

Abbildung 16 zeigt, dass die Vermögenskonzentration in der Schweiz zu den höchsten weltweit gehört, wo den reichsten 1% rund 40% des Gesamtvermögens gehören – rund doppelt so viel, wie dies etwa in Frankreich oder England der Fall ist.³⁵ Das Ausmass überrascht, weist die Schweiz doch eine ausgeglichene Einkommensverteilung auf. Ein Grund ist

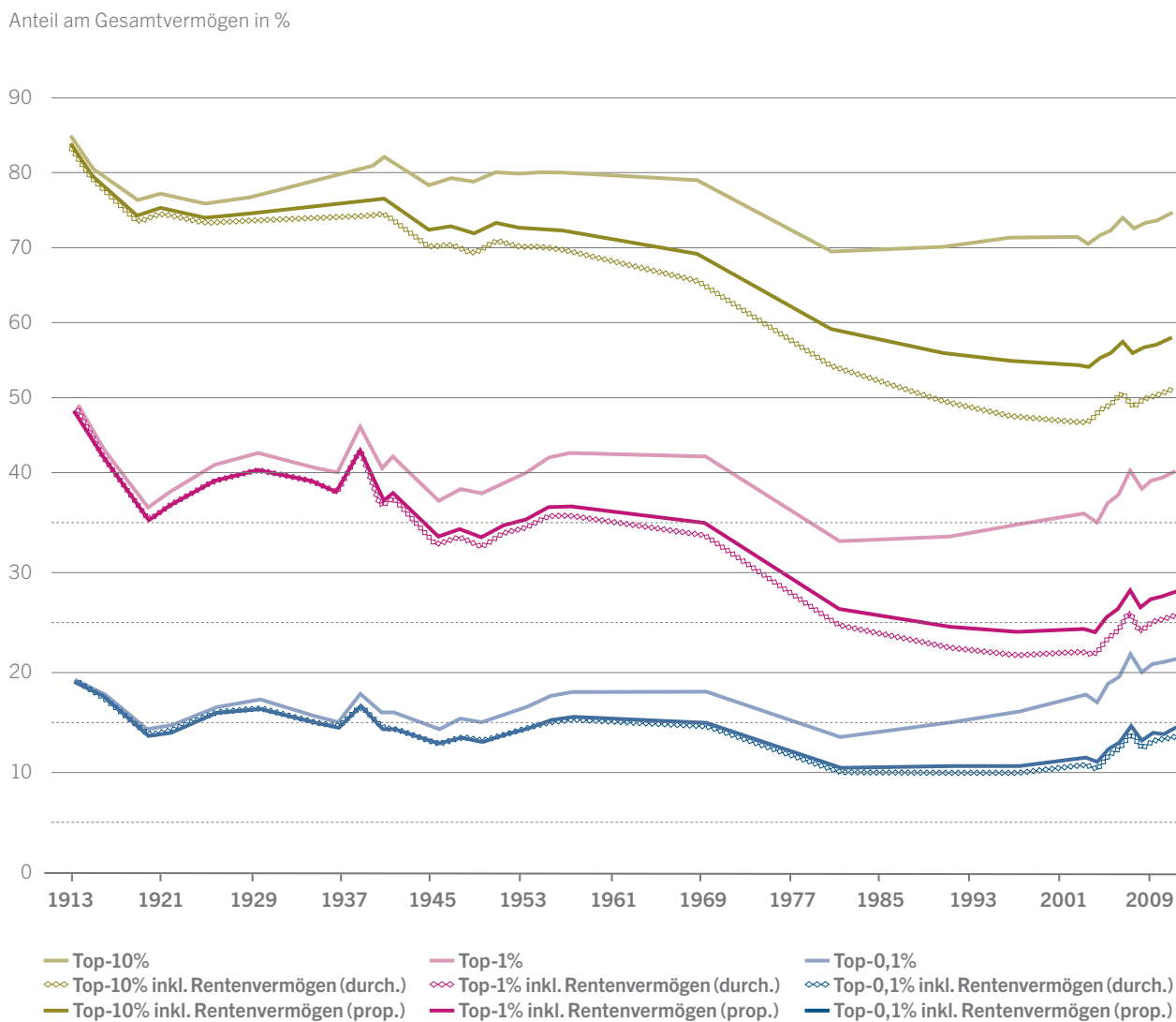
Abb. 16 Vermögenskonzentration im internationalen Vergleich

Anteil der Top-1% am Gesamtvermögen in %



Quelle: Schweiz: Föllmi und Martínez (2017); Frankreich, USA und England: World Wealth and Income Database (2017).

Abb. 17 Vermögensanteile der Reichsten 10%, 1% und 0,1%



Quelle: Föllmi und Martínez (2017).

die Attraktivität der Schweiz für Topverdiener und multinationale Unternehmen, was sich schon in den hohen Anteilen der Top-0,1% und Top-0,01% der Einkommen äussert. Dies manifestiert sich in sehr hohen Vermögensanteilen dieser international erfolgreichen Personen. Abbildung 16 zeigt aber auch eindrücklich die anhaltende politische Stabilität der Schweiz. Vermögen sind ein viel längerfristiger Indikator als Einkommen, weil sie über mehrere Jahrzehnte durch

Ersparnisse und Kapitalgewinne gebildet werden. Die Absenz von Kriegen und den damit verbundenen wirtschaftspolitischen Umwälzungen liess den Anteil des Top-1% über ein ganzes Jahrhundert nie einbrechen – im Gegensatz zu den Vergleichsstaaten.

Unter den sehr Reichen ergab sich aber jüngst eine Verschiebung, so konnten die Top-0,1% der Vermögendsten ihren Anteil am Gesamtvermögen auf ein neues

Höchstmass von über 20% steigern, wie Abbildung 17 zeigt.

In einer neuen Studie relativieren wir diese extreme Konzentration allerdings.³⁶ Die verfügbaren Vermögensdaten beruhen auf Steuerstatistiken, welche beachtliche Vermögenswerte von Herrn und Frau Schweizer nicht mit berücksichtigen: die steuerfreien Vermögen in der Pensionskasse und in der freiwilligen Vorsorge 3a. Die Reihen der anderen Länder in Abbildung 16 enthalten dagegen auch Rentenvermögen (mit Ausnahme zukünftiger Rentenversprechen staatlicher Rentensysteme wie der Schweizer AHV). Wir tragen diesem Umstand Rechnung und schätzen jeweils auch zwei korrigierte Varianten der Vermögenskonzentration. Die in Abbildung 17 präsentierten Resultate zeigen, dass die Verbreitung des obligatorischen Sparens in den letzten Jahrzehnten die Vermögensverteilung merklich ausgeglichen hat. Es wäre aber falsch, aus der Vermögensverteilung eins zu eins auf die Ungleichheit der Lebensumstände zu schliessen. Personen mit geringen Einkommen und Vermögen profitieren von staatlichen Leistungen, welche sich nur schwer quantifizieren lassen. Dazu gehört etwa der Barwert zukünftiger staatlicher Renten oder öffentliches Vermögen, welches in Form der öffentlichen Infrastruktur allen zugänglich ist.

Letztlich stellt sich bei der Diskussion von Einkommen und Vermögen die Frage, was überhaupt «reich» bedeutet. Ist jemand reich, weil er viel verdient oder viel besitzt? Oftmals werden diese beiden Grössen korreliert sein: Eine vermögende Person hat auch ein hohes Einkommen. Andererseits kann es vorkommen, dass jemand mit hohem Vermögen kaum Erträge daraus generiert, wenn beispielsweise viel Unterhalt für eine wenig ertragreiche Liegenschaft zu erbringen ist.

Wir haben diese Korrelation mit umfassen den Steuerdaten aus dem Kanton Obwalden für die Jahre 2001 bis 2010

untersucht (da auf Bundesebene keine Vermögenssteuer erhoben wird, gibt es derzeit keine Daten für die gesamte Schweiz).³⁶ Obwalden ist zwar ein kleiner Kanton, weist aber durch seine jüngsten Steuerreformen viele vermögende und einkommensstarke Personen auf. Tatsächlich haben die vermögendsten 10% auch ein besonders hohes Gesamteinkommen. Das Phänomen des «einkommensschwachen Millionärs» kommt zwar vor, ist aber selten: Gerade mal 16% des reichsten Vermögenszehntels haben ein Einkommen, das unter dem Median liegt. Der positive Zusammenhang zwischen Vermögens- und Einkommensreichtum ist mehrheitlich auf die hohen Kapitaleinkommen zurückzuführen. Rentner sind denn auch deutlich übervertreten unter den vermögendsten 10%. Trotzdem trifft das Klischee des Millionärs, der nicht arbeitet, nur teilweise zu: Gut ein Drittel der vermögendsten 10% versteuert auch ein Arbeitseinkommen, das über dem Median liegt.

Diskussion und Ausblick

Obwohl die Einkommensungleichheit und Topeinkommen immer wieder zu regen Diskussionen rund um Verteilungsfragen geführt haben, ist die Schweiz, was die Einkommensungleichheit der breiten Bevölkerung angeht, ein Hort der Stabilität, gerade auch in internationaler Hinsicht. Der vorliegende Beitrag zeigt auch, dass es der Schweiz mit dem guten Bildungsgrad breiter Bevölkerungsteile und der damit verbundenen hohen Arbeitsmarktpartizipation gelungen ist, sowohl sehr hohe als auch im Vergleich zu anderen Industrieländern für breite Schichten relativ ausgeglichene Einkommen zu erzielen.

Die Schweiz kann sich jedoch dem breiteren Trend nicht völlig entziehen: Auch hierzulande hat die Einkommensungleichheit, gemessen mit dem Gini-Index der Bruttoeinkommen, leicht zugenommen. Dieser Anstieg der Ungleichheit ist vor allem auf den Anstieg bei den Topeinkommen seit den 1990er-Jahren zurückzuführen. Auch dort war die Zunahme der Ungleichheit getrieben durch einen Anstieg bei den Reichsten unter den Reichen. Da jedoch auch die Umverteilung entsprechend zugenommen hat, wurde der Anstieg der Ungleichheit der Primäreinkommen gemessen am Gini-Koeffizienten weitgehend wettgemacht. Die Verteilung der Nettoeinkommen ist konstant geblieben.

Insgesamt fällt die Umverteilung in der Schweiz moderat aus und ist eindeutig geringer als im internationalen Durchschnitt. Ein Grossteil der Umverteilung findet zudem über die Lebenszyklen hinweg statt und nicht zwischen Personen. Daher muss angenommen werden, dass die Ungleichheit der Lebenseinkommen trotz staatlicher Massnahmen bestehen

bleibt. Insbesondere fällt auf, dass das Steuersystem in der Schweiz nur einen geringen Beitrag zur Umverteilung zu leisten scheint, wie verschiedene Analysen gezeigt haben. Eine Erklärung für diesen Umstand findet sich im Steuerwettbewerb der Kantone, welcher die Steuerlast insgesamt und besonders für die Reichsten tief hält, sowie in der Tatsache, dass reiche Steuerzahler bevorzugt in den steuergünstigsten Kantonen und Gemeinden wohnhaft sind.

Ein vollständiges Bild über die Entwicklung der Einkommensungleichheit gewinnen wir aber erst, wenn wir auch die zeitliche Dimension berücksichtigen. Gängige Verteilungsmasse zeigen jeweils nur eine Momentaufnahme der Einkommensverteilung, doch wenn Personen in der Einkommensverteilung im Laufe der Zeit auf- und absteigen, reduziert sich die Ungleichheit der Lebenseinkommen. Dies geschieht in der Schweiz aber offenbar nur beschränkt. Die (derzeit noch dünne) Faktenlage weist auf eine vergleichsweise geringe intragenerationale Mobilität hin, wo Schlechtverdiener meist Schlechtverdiener und Gutverdiener meist Gutverdiener bleiben.

Darüber hinaus ist die Einkommensmobilität in letzter Zeit nicht gestiegen, sodass das Argument, dass der zu beobachtende Anstieg der Topeinkommen die richtigen Anreize setze und der Preis für eine wachsende Einkommensmobilität sei, nicht bestätigt wird – nicht für die Schweiz und noch viel weniger für andere Industrienationen.

Was die Mobilität über Generationen hinweg betrifft, weist die Schweiz sogar vergleichsweise tiefe Werte auf. Dies hat wohl unter anderem damit zu tun, dass

die Schweiz einen hohen durchschnittlichen Bildungsgrad aufweist, aber im Vergleich mit den meisten anderen entwickelten Staaten über eine tiefe Bildungsmobilität verfügt.

Die Absenz von Kriegen, die langfristige Stabilität der Schweiz und ihre starke föderale Struktur mit dem Steuerwettbewerb haben nie zu abrupten Wendungen in der Wirtschaftspolitik geführt, was sich auch an der äusserst stabilen Währung ablesen lässt. Alle diese Faktoren führen zu einer im internationalen Vergleich sehr persistenten Vermögensverteilung über die Zeit. Das Ausmass der Vermögensungleichheit ist dabei sehr hoch, gemessen an den steuerbaren Vermögen: Das reichste Prozent der Steuerzahler verfügt über rund 40% der Vermögen. Allerdings gilt es, diese Zahl zu relativieren. Einerseits liegt ein Teil der hohen Ungleichheit in der hohen Attraktivität der Schweiz für äusserst Wohlhabende begründet. Andererseits, und wie wir in einem jüngst veröffentlichten Beitrag zeigen,³⁶ fällt die Vermögenskonzentration deutlich, wenn die steuerbefreiten Vermögen aus der Pensionskasse und der freiwilligen Vorsorge 3a mitberücksichtigt werden. Das reichste Prozent verfügt noch über etwas mehr als 25% der Vermögen, womit die Schweiz im internationalen Vergleich von einer Spitzenposition ins Mittelfeld der Vermögenskonzentration rücken würde.

Hinter langfristigen Veränderungen der Einkommens- und Vermögensverteilung stehen soziale, politische und ökonomische Entwicklungen, von denen es einige erst noch zu verstehen gilt. Mit dem wiedererwachten Interesse an diesen langfristigen Entwicklungen wird sich der Trend hin zur Analyse der Ungleichheit und von deren Treibern fortsetzen – und dieses Public Paper versteht sich als ein Beitrag dazu.

Anmerkungen

1. Piketty, T. (2014) *Capital in the 21st century*, Harvard University Press, Cambridge.
2. Daten zu Durchschnittsvermögen in OECD. StatExtracts, stats.oecd.org. Daten zu Durchschnittseinkommen in Credit Suisse Group AG (2013) *Global Wealth Data-book 2013*. Daten zu durchschnittlichem Lebensstandard in UBS Switzerland AG (2015) *Preise und Löhne*.
3. Atkinson, A. B., und Piketty, T. (2007) *Top incomes over the twentieth century: A contrast between European and English-speaking countries*, Oxford University Press, Oxford; Atkinson, A. B., und Piketty, T. (2010) *Top Incomes: A global perspective*, Oxford University Press, Oxford; Atkinson, A. B., Alvaredo, F., Piketty, T., und Saez, E. (2013) *The top 1 percent in international and historical perspective*, NBER Working Paper No. 19075, in preparation for the *Journal of Economic Perspectives*; Alvaredo, F., Atkinson, A. B., Piketty, T., und Saez, E. (2014) *The world top incomes database*, <http://wid.world/>
4. Smith, A. (1776) *An inquiry into the nature and causes of the wealth of nations: Volume One*, London: printed for W. Strahan and T. Cadell; Ricardo, D. (1817) *Principles of political economy and taxation*, London: John Murray; Marx, K., und Engels, F. (1867) *Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie*, vol. 1, Meissner.
5. Sandmo, A. (2015) *The principal problem in political economy: Income distribution in the history of economic thought*, vol. 2, Elsevier B.V., 1st edn.
6. Menger, C. (1871) *Grundsätze der Volkswirtschaftslehre*, Hölder-Pichler-Tempsky. Walras, L. (1874) *Eléments d'économie politique pure*, L. Corbaz & cie.
7. Marshall, A. (1890) *Principles of economics*, MacMillan, London, 8th edn., 1920; Becker, G. S. (1964) *Human capital: A theoretical and empirical analysis, with special reference to education*, University of Chicago Press, 3rd edn., 1994.
8. Pareto, V. (1896) *La courbe de la répartition de la richesse*, in: *Recueil publié par la Faculté de Droit à l'occasion de l'exposition nationale Suisse*, Genève (Ed.) Université de Lausanne, Imprimerie Ch. Viret-Genton, Lausanne, chap. 13, pp. 371–387; Kuznets, S. (1955) *Economic growth and income inequality*, *The American Economic Review*, 45, 1–28.
9. Pareto, V. (1896 und 1897) *Course d'économie politique*, Rouge, Lausanne.
10. Kuznets, S. (1955) *Economic growth and income inequality*, *The American Economic Review*, 45, 1–28.
11. Pareto, V. (1896) *La courbe de la répartition de la richesse*, in: *Recueil publié par la Faculté de Droit à l'occasion de l'exposition nationale Suisse*, Genève (Ed.). Univer-

sité de Lausanne, Imprimerie Ch. Viret-Genton, Lausanne, chap. 13, pp. 371–387; Kuznets, S. (1953) Shares of upper income groups in income and savings, NBER, New York.

12. Piketty, T. (2001) Les hauts revenus en France au XX^e siècle. Inégalités et redistributions 1901–1998, Bernard Grasset, Paris.
13. Aepli, R., und Graff, M. (2010) Die Lohnentwicklung in der Schweiz in langfristiger Perspektive, KOF-Studie Nr. 12, 2010.
14. Gabaix, X., und Landier, A. (2008) Why has CEO pay increased so much?, *The Quarterly Journal of Economics*, 123, 49–100; Garnero, A., A. Hijzen und S. Martin (2016) More unequal, but more mobile? Earnings inequality and mobility in OECD countries, OECD Social, Employment and Migration Working Papers No. 177.
15. Föllmi, R., und Martínez, I. (2017) Volatile top income shares in Switzerland? Reassessing the evolution between 1981 and 2010, *Review of Economics and Statistics*, im Erscheinen.
16. Zu den EU-15 gehören die Länder: Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, England, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal, Schweden und Spanien.
17. Siehe hierzu Milanovic, B., und Ersado, L. (2010) Reform and inequality during the transition: An analysis using panel household survey data; 1990–2005, WIDER Working Papers, United Nations University.
18. Wang, C., und Caminada, K. (2011) Disentangling income inequality and the redistributive effect of social transfers and taxes in 36 LIS countries, Luxembourg Income Study Working Paper Series No. 567.
19. Dies trifft sowohl in der Querschnittsbetrachtung zu, wie sie Wang und Caminada (2011) anstellen, wie auch in einer langfristigen Betrachtung über den Lebenszyklus hinaus, wie die Resultate in Engler (2011) zeigen: Engler, M. (2011) Redistribution in Switzerland: Social cohesion or simple smoothing of lifetime incomes? *Swiss Journal of Economics and Statistics*, 147, pp. 107–155.
20. Für die Schweiz ist dieses Phänomen mehrfach dokumentiert. Siehe hierzu Kirchgässner, G., und Pommerehne, W. (1996) Tax harmonization and tax competition in the European Union: Lessons from Switzerland, *Journal of Public Economics*, 60, 351–371.; Schmidheiny, K. (2006) Income segregation and local progressive taxation: Empirical evidence from Switzerland, *Journal of Public Economics*, 90, 429–458.; Liebig, T., Puhani, P. A., und Sousa-Poza, A. (2007) Taxation and internal migration? Evidence from the Swiss census using community-level variation in income tax rates, *Journal of Regional Science*, 47, 807–836.; Martínez, I. (2016) Beggar-thy-neighbour tax cuts: Mobility after a local income and wealth tax reform in Switzerland, University of St. Gallen SEPS Discussion Paper No. 2016-08.
21. Siehe Roller, M., und Schmidheiny, K. (2016) Effective tax rates and effective progressivity in a fiscally decentralized country, CESifo Working Paper No. 5834. Gemäss den Ergebnissen der Autoren sinkt für Einkommensmillionäre der effektive Durchschnittssteuersatz gar (siehe Abbildung 4a S. 18).

22. Garnero, A., Hijzen A., und Martin S. (2016) More unequal, but more mobile earnings inequality and mobility in OECD countries. IZA Discussion Paper.
23. Moser, P. (2013) Wie durchlässig ist die Gesellschaft? Statistisches Amt Kanton Zürich, statistik.info, 2013/08.
24. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Meier, J. (2015) Einkommensungleichheit im Kanton Bern, Bachelorarbeit an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern. Meier untersucht die Mobilität anhand von Steuerdaten im Kanton Bern für den Zeitraum 2002 bis 2012. Der Autor berücksichtigt in seiner Analyse zusätzlich die Tatsache, dass die Einkommensmobilität altersabhängig ist. Der natürliche Teil der Einkommensmobilität, der sich dadurch ergibt, dass Personen zu Beginn ihres Erwerbslebens erst wenig und mit zunehmender Erfahrung und Ausbildung stets etwas mehr verdienen, wird so teilweise rausgerechnet. Durch diesen Umstand sind die Ergebnisse wiederum nicht direkt mit jenen von Moser (2013, siehe Anmerkung Nr. 23) vergleichbar, dies erklärt aber gleichzeitig auch, weshalb die in den Berner Daten gemessene Mobilität etwas geringer ausfällt als in Zürich.
25. Für eine Übersicht siehe Jäntti, M., und Jenkins, S.P. (2015) Income mobility, in: Handbook of Income Distribution, Vol 2B, Elsevier B.V., pp. 807–935.
26. Auten, G., und Gee, G. (2009) Income mobility in the United States: New evidence from income tax data, *National Tax Journal*, 62, 301–328.
27. Kopczuk, W., Saez, E., und Song, J. (2010) Earnings inequality and mobility in the United States: Evidence from social security data since 1937. *Quarterly Journal of Economics*, 125(1), 91–128. Abb. VI.B, für den Zeitraum 1979–1999.
28. Die Mobilität im Kanton Zürich wird in der Studie von Moser (2013, siehe Anmerkung Nr. 23) besonders am oberen Ende tendenziell unterschätzt, weil reiche Steuerzahler, welche in andere (oftmals steuergünstigere) Kantone ziehen, aus den Daten fallen. Nicht selten sind dies Personen, die bei einem Verbleib im Kanton Zürich einige der Alteingesessenen von der Spitze verdrängt hätten.
29. Auch diese Auswertungen der Mobilität sind nicht direkt mit jenen von Moser (2013, siehe Anmerkung Nr. 23) vergleichbar, hauptsächlich, weil Alterseffekte aufgrund der Datenlage nicht berücksichtigt werden konnten. Moser untersucht in erster Linie die Einkommensmobilität von Personen im erwerbsfähigen Alter von 25 bis 64 Jahren. Dies ist unter anderem mit dem auf S. 17 beschriebenen «income sorting» zu erklären. Da für die Analysen nur jene Steuersubjekte berücksichtigt werden, welche über den gesamten Untersuchungszeitraum im Kanton wohnhaft sind, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass reiche Steuerzahler in einem steuergünstigen Kanton bleiben und damit in die Analyse einfließen, sodass die beobachtete Persistenz im obersten Dezil höher ausfällt.
30. Dieses Ergebnis beruht auf der Analyse aller Beschäftigten. Werden alle Erwerbstätigen einbezogen, also auch jene, die zeitweise von Arbeitslosigkeit betroffen sind, ergibt sich ein positiver Zusammenhang zwischen Ungleichheit und Mobilität. Dieser ist jedoch auf Bewegungen in die und aus der Arbeitslosigkeit zurückzuführen und nicht auf Veränderungen in der Position der Verteilung der Arbeitseinkommen (Garnero et al. 2016, siehe Anmerkung Nr. 14).

31. Siehe hierzu Krueger, A. (2012) The rise and consequences of inequality in the United States. Remarks for the Center for American Progress; http://www.whitehouse.gov/sites/default/files/krueger_cap_speech_final_remarks.pdf. und Corak, M. (2013a) Inequality, equality of opportunity, and intergenerational mobility, *Journal of Economic Perspectives*, 27(3), 79–102.
32. OECD (2002) Education at a glance 2002, OECD Publishing, Paris; OECD (2012) Education at a glance 2012, OECD Publishing, Paris.
33. OECD (2010) A family affair: Intergenerational social mobility across OECD countries, in: Economic Policy Reforms: Going for Growth, chap. 5, pp. 183–200, OECD Publishing, Paris.
34. Eine Sammlung diverser Studien zur Entwicklung der Topeinkommen findet sich in Atkinson und Piketty (2007), Atkinson und Piketty (2010) und in Atkinson et al. (2013). Alvaredo et al. (2016) stellen alle bisher verfügbaren Ergebnisse auf einer Online-Datenbank zur Verfügung. Für alle hier genannten Quellen siehe Anmerkung Nr. 3 auf Seite 28.
35. OECD Wealth Distribution Statistics.
36. Föllmi, R., und Martínez, I. (2017, siehe Anmerkung Nr. 15).

Anmerkungen zu den Abbildungen

- Abb. 1: World Wealth and Income Database, online verfügbar auf wid.world
- Abb. 2: World Wealth and Income Database, online verfügbar auf wid.world
- Abb. 3: Dell, F., Piketty, T., und Saez, E. (2007) Income and wealth concentration in Switzerland over the twentieth century, in: Top incomes over the twentieth century: A contrast between continental European and English-speaking countries, Eds.; Föllmi, R., und Martínez, I. (2016, siehe Anmerkung Nr. 15); World Wealth and Income Database, online verfügbar auf wid.world; Schweizerisches Bundesamt für Statistik
- Abb. 4: Eigene Daten
- Abb. 5: Eidgenössische Steuerverwaltung. Online verfügbar auf www.estv.admin.ch
- Abb. 6: World Wealth and Income Database, online verfügbar auf wid.world
- Abb. 7: Föllmi, R., und Martínez, I. (2017, siehe Anmerkung Nr. 15)
- Abb. 8: Dell, F., Piketty, T., und Saez, E. (2007, siehe Anmerkung zu Abb. 3); Ab 1995 Föllmi und Martínez (2017, siehe Anmerkung Nr. 15); Durchschnittslöhne basierend auf AHV-Daten: AHV-Statistik, Bundesamt für Sozialversicherungen

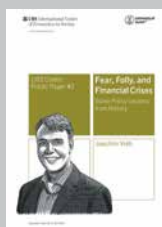
- Abb. 9: AHV-Statistik, Bundesamt für Sozialversicherungen; Föllmi, R., und Martínez, I. (2016, siehe Anmerkung Nr. 15)
- Abb. 10: Statistics on Income and Living Conditions. Online verfügbar auf ec.europa.eu/eurostat
- Abb. 11: Statistics on Income and Living Conditions. Online verfügbar auf ec.europa.eu/eurostat
- Abb. 12: Eidgenössische Steuerverwaltung. Online verfügbar auf www.estv.admin.ch
Gazareth, P., und Suter, C. (2015) Ungleichheit in der Schweiz – auch eine Frage der Daten, Die Volkswirtschaft. Gorgas, C., und Schaltegger, C. (2014) Wie entwickelt sich die Schweizer Mittelschicht?, CREMA Working Paper No. 2014–11
- Abb. 13: Moser, P., 2013. Wie durchlässig ist die Gesellschaft?, Statistisches Amt Kanton Zürich, statistik.info, 2013/08
- Abb. 14: Corak, M. (2013) Inequality from Generation to Generation: The United States in comparison, published in: Rycroft, R. (editor). The economics of inequality, poverty, and discrimination in the 21st century, pp. 107–120. ABC-CLIO, Santa Barbara, CA
- Abb. 15: OECD (2012) Education at a Glance 2012, OECD Publishing, Paris
- Abb. 16: Föllmi, R., und Martínez, I. (2017, siehe Anmerkung Nr. 15); World Wealth and Income Database, online verfügbar auf wid.world
- Abb. 17: Föllmi, R., und Martínez, I. (2017, siehe Anmerkung Nr. 15)

Impressum

UBS Center Public Papers



Ausgabe 1
November 2013
China's Great Convergence
and Beyond



Ausgabe 2
April 2014
Fear, Folly, and
Financial Crises



Ausgabe 3
June 2015
The Economics of
Effective Leadership



Ausgabe 4
December 2015
The Rise of the
Machines



Ausgabe 5
December 2016
The Economics of Peace



Ausgabe 6
November 2017
Die Verteilung von Ein-
kommen und Vermögen
in der Schweiz

Economics. For Society

Mit den Publikationen der «Public Paper Series» werden Forschungsergebnisse zu Themen von grosser Aktualität und gesellschaftlicher Relevanz einem breiten Publikum vorgestellt. Die Autoren der Public Papers sind internationale Topspezialisten und die Themen werden in kompakter und gut lesbarer Form und ohne akademischen Fachjargon aufbereitet. Alle Hefte können kostenlos über unsere Website bezogen werden:

www.ubscenter.uzh.ch

Herausgeber: UBS International Center of Economics in Society, Zürich

Autoren: Prof. Reto Föllmi und Dr. Isabel Martínez

Konzept/Layout: Roman von Arx, Monika Salzgeber

Druck: Abächerli Media AG, Schweiz

www.ubscenter.uzh.ch

Über uns

Das UBS International Center of Economics in Society – kurz UBS Center – ist ein assoziiertes Institut der Universität Zürich.

Es wurde 2012 gegründet, ermöglicht durch eine Spende von UBS, welche die Bank anlässlich ihres 150-jährigen Jubiläums machte. Aufgrund der grosszügigen Spende benannte die Universität das UBS Center nach seinem Stifter.

Das Center hat zwei Hauptaufgaben: Zum einen finanziert es volkswirtschaftliche Forschung auf allen akademischen Niveaus, angefangen bei neu gestifteten permanenten Professuren über Assistenzprofessuren bis hin zur Vergabe von Vollstipendien für junge Nachwuchsforscher. Damit unterstützt das UBS Center das Bestreben des Instituts für Volkswirtschaftslehre, seine Spitzenposition in Europa zu stärken. Zum anderen fördert das UBS Center einen kontinuierlichen Austausch zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft und dadurch den Wissenstransfer. Durch seine Tätigkeit soll das UBS Center dazu beitragen, den Wirtschafts-, Bildungs- und Wissensstandort Schweiz weiter zu stärken.

**Mehr Informationen finden Sie auf unserer Website:
www.ubscenter.uzh.ch**

UBS International Center of Economics in Society
University of Zurich
Department of Economics
Schönberggasse 1
CH-8001 Zurich

Tel. +41 44 634 57 22
contact@ubscenter.uzh.ch
www.ubscenter.uzh.ch